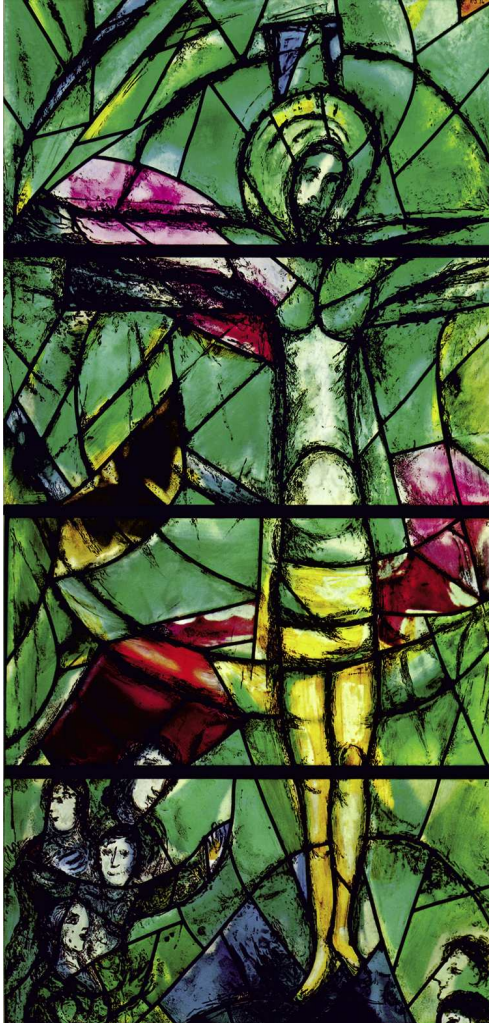


GEMEINDEREPORT MARIENFELDE



www.ev-kirchengemeinde-marienfelde.de

5·11/Nr. 315



Marc Chagall, Grüner Christus

... den Kerzenmacherinnen

Jedes Jahr zu Ostern wird eine neue, individuell gestaltete Osterkerze in den Dienst genommen. Sie steht auf einem besonderen Ständer neben dem Altar in der Dorfkirche und erinnert das ganze Jahr über an den Grund unseres Glaubens: Die Auferweckung Jesu Christi, deren wir am Ostermorgen gedenken. In unserer Gemeinde gibt es dazu einen besonderen Osterfrühgottesdienst in der Kirchhofskapelle um 6 Uhr morgens.

Und wie in jedem Jahr wurde auch diesmal rechtzeitig vor dieser Feier die diesjährige Osterkerze entworfen und verziert. Die große Kerze wird in einer Kerzenwerkstatt handgemacht – deswegen hat sie auch leichte Unregelmäßigkeiten – und dann von uns als eingespieltem Team mit farbigen Wachsplatten verziert. Das Aus-



denken des Motivs, die Wahl der Farben, dann der Entwurf und die Ausführung sind für uns beide immer wieder ein besonderes Ereignis, auf das wir uns schon lange vorher freuen. Das große Kreuz und die Jahreszahl sind immer Teil des Bildes. Dieses Jahr haben wir uns für die Taube des Heiligen Geistes entschieden und hoffen, dass das geistliche Licht der Osterkerze unsere Gottesdienste und Feste mit Hoffnung, Frieden und Freude erfüllt. Und dass für viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene die Taufkerzen daran entzündet werden – weil Jesus gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt.“

Angelika Behrendt
Carola Enke-Langner



Der „Grüne Christus“ von Marc Chagall, ein Motiv aus einem der Chorfenster des Fraumünsters in Zürich (Meditation S. 32 ff.), schmückt unseren Mai-Titel: Grün ist die Hoffnung – sollten wir dem nicht in diesem Jahr ganz besonders zustimmen? Das Grün der Bäume und Pflanzen kehrt wieder und wird uns zum Symbol für das Leben, das uns mitten in der Angst um uns selber und um unseren Planeten dennoch verheißen ist. Der Kampf um die Folgen der Reaktorkatastrophe ist noch in vollem Gange, und doch erkennen wir in seiner Bewältigung auch die Zeichen eines Aufbruchs, eines Umdenkens. Noch stehen wir damit ganz am Anfang, noch herrschen Angst und Unsicherheit, und dennoch haben wir an Ostern gesungen: „Was euch auch niederwirft, Schuld, Krankheit, Flut und Beben – er, den ihr lieben dürft, trug euer Kreuz ins Leben.“ (EG 117). Dass das Gottvertrauen nicht leichtfertig ist, zeigt das Bild vom grünenden Lebensbaum, der aus dem Kreuz erwächst und so das Symbol der tiefsten Niederlage mit der Farbe der Hoffnung verbindet. Am Kreuz kommen wir nicht vorbei – aber wir erfahren, dass es nicht das Ende ist, wenn die Liebe bleibt. Gottes Segen und Begleitung in der Freudenzeit nach Ostern wünscht Ihnen

Ihre

Carola Enke-Langner



Zeichen der Sühne – Zeichen der Versöhnung – Zeichen des Frieden

In diesem Frühjahr habe ich an einer Gruppenfahrt nach Israel teilgenommen. Die Gespräche und Begegnungen, die Eindrücke und Erfahrungen dieser beiden Wochen haben mich sehr bewegt. Sie werden noch lange in meiner Erinnerung lebendig bleiben. Davon will ich Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, in den „Gedanken zum Glauben“ berichten.

Es war keine touristische Reise, wie sie von den Reisebüros in großer Zahl angeboten werden. Anlass für diese Fahrt nach Israel war vielmehr die Erinnerung daran, dass fünfzig Jahre vergangen sind, seit die „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ in Israel tätig ist.

„Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ ist eine Aktion, die unserer Kirche nahe steht. Ihr gehören allerdings auch katholische Christen an und einige Menschen, die sich nicht als Christen verstehen. Sie wurde im Jahre 1958 gegründet.

Ein kleiner Kreis von Freunden war bewegt von der Tatsache, dass in der Zeit des Nationalsozialismus vielen Menschen entsetzliche Gewalt angetan wurde und dass die Kirche sich nicht deutlich geäußert hatte angesichts der Gräueltaten und angesichts der Verbrechen an den Menschen jüdischen Glaubens, an den Menschen in den besetzten Ländern und an den Gegnern des Regimes im Inland. Sie waren auch entsetzt darüber, dass nach dem Krieg wenig Bereitschaft vorhanden war zum Eingestehen von

Schuld. Zwar hatte es kurz nach Kriegsende das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ der Evangelischen Kirche gegeben. Aber – so meinten die Freunde, die zu diesem Freundeskreis gehörten – diese Erklärung sei sehr unverbindlich geblieben. Sie wollten es nicht bei wenig wirksamen Worten und Erklärungen belassen. Sie wollten wirksame Zeichen setzen – durch aktive Taten der Sühne Zeichen setzen und das Leben derjenigen etwas leichter machen, die unter den Folgen der Schuld gelitten und Schweres erlebt hatten.

Zunächst im Inland und bald danach in einigen westlichen Ländern suchten sie Kontakt zu Menschen, die die schlimmen Verfolgungen erlebt und überlebt hatten und an den Folgen davon litten. Sie arbeiteten in jüdischen Heimen, halfen in kleinen Betrieben, in denen sich die ehemals Verfolgten ihre neue Existenzgrundlagen aufbauten, oder sie beteiligten sich an der Neugestaltung von jüdischen Friedhöfen, die vor 1945 verwüstet worden waren. Wichtig war ihnen dabei der Kontakt zu den Menschen, die von den Spuren der leid- und schuldvollen Vergangenheit belastet waren. Und die Überzeugung, dass Schuld nicht allein durch Worte getilgt werden kann, sondern dass auch zeichenhaftes Tun dazu kommen muss. Und die Überzeugung, dass Versöhnung nur geschehen kann, wenn diejenigen einander begegnen, die einander Gewalt zugefügt haben.

Schon während der ersten Kontakte, die die Gruppe geknüpft hatte, und bald nachdem die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland sich in einem Beschluss hinter ihre Ziele und Aktivitäten gestellt hatte, entschied man sich, Kontakte nach Israel aufzunehmen – zu jüdischen Menschen, die sich während des Holocaust rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten oder die Verfolgung und die Vernichtungslager überlebt hatten. Es galt, viele Probleme, Vorurteile und Schwierigkeiten zu überwinden – hier in Deutschland und natürlich auch in Israel.

Im Jahre 1961 konnte sich dann die erste kleine Gruppe auf den Weg nach Israel machen. Sie wurde übrigens von einem Pfarrer geleitet, der später in unserem Kirchenkreis tätig war: Johannes Müller aus der Kirchengemeinde Neu-Tempelhof. Sie arbeitete in einem Kibbuz und half dort, das wüste, unfruchtbare Land zu bebauen.

Das anfänglich vorhandene Misstrauen wich rasch. So berichtete eine Teilnehmerin bereits wenige Wochen nach der Ankunft im Kibbuz in einem Brief: „Ein im Lande geborenes Mädchen sagte vorige Woche zu einem der unseren dem Sinne nach: Wenn ihr keine Einreiseerlaubnis bekommen hättet, wäre das für euch nicht so schlimm gewesen wie für uns. Denn ihr hattet ja sowieso keinen Hass auf Israel. Aber uns hätte etwas gefehlt, denn wir hätten nie erfahren, dass nicht alle Deutschen in einer Front der Ablehnung gegen Israel stehen.“

Während unseres Aufenthaltes im März besuchten wir auch den Kibbuz, in dem diese Gruppe lebte und arbeitete. Wir lernten Menschen kennen, die uns aus jener

Zeit berichteten: Von den ursprünglichen Bedenken, sich auf den Kontakt zu Deutschen einzulassen, von der einsetzenden Neugier im Blick auf diese Gruppe, von den ersten Kontakten, von der Überwindung von Misstrauen und von der Freundschaft, die sich zwischen Israelis und Deutschen entwickelte.

Die Arbeit von ASF hat sich im Lauf der Jahrzehnte erheblich ausgeweitet und verändert – hier in Deutschland, in vielen Ländern, in denen Freiwillige der Organisation tätig sind und vor allem auch in Israel. Mehrere hundert Freiwillige sind im Land tätig gewesen, und auch viele junge Israelis haben sich im In- und Ausland für ASF engagiert. Noch immer leben nicht wenige Menschen, die unter den Nachwirkungen der schlimmen Erlebnisse leiden. Es war bewegend für uns, mit alt gewordenen Überlebenden der Verfolgungen und jungen Freiwilligen beieinander zu sein und zu beobachten, mit welcher Herzlichkeit sie einander verbunden sind. Auch in Kinder- und Jugendheimen und anderen sozialen Einrichtungen engagieren sich junge ASF-Mitarbeiter. Vor allem in Projekten, die sich zum Ziel gesetzt haben, die Spannungen zwischen Palästinensern und Israelis zu überwinden, die ständig und überall im Land zu spüren sind. Selten habe ich so viele Waffen tragende Menschen gesehen wie in diesen Tagen. Das Knistern der gegenseitigen Gewalt liegt fast ständig in der Luft. Deutlich ist aber auch, dass es viele Menschen gibt, die bemüht sind, zum Verstehen beizutragen und zu einem positiven Miteinander zu kommen. Die in Israel für „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ Tätigen se-

hen heute ihre wesentliche Aufgabe darin, diejenigen zu unterstützen, die sich für dieses Ziel einsetzen.

So haben sich die Arbeitsbereiche verschoben: Nicht mehr die Sühne für in der Vergangenheit begangene Schuld steht im Vordergrund – sondern der Einsatz für Versöhnung, Verständnisbereitschaft und Friedensentwicklung. Doch Beides ist nicht voneinander zu trennen. Die Wurzel und der Hintergrund dafür ist die Botschaft Jesu Christi – sein Auftrag an seine Gemeinde, Hass zu überwinden und Brücken zu bauen in einer Welt, in der Menschen einander mit Gleichgültigkeit begegnen oder sich als Feinde gegenüber stehen.

Am Anfang der Erinnerungstage an die fünfzigjährige Tätigkeit von ASF in Israel stand ein Gottesdienst in der Lutherischen Erlöserkirche, einem ziemlich pompösen, gewaltigen Bau inmitten der Altstadt von Jerusalem – errichtet gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Auftrag des damaligen deutschen Kaisers, mitten zwischen den Gassen, in denen palästinensische Händler ihre Waren auf dem Basar anbieten, unweit der Klagemauer, der Gebetswand der frommen Juden. Ich war sehr früh vor Beginn des Gottesdienstes in die Kirche gekommen und hatte Zeit, mich meinen Gedanken hinzugeben. Ich dachte daran, wie

viel Leid dieses Land erlebt hat, wie grausam Menschen miteinander umgegangen sind und noch miteinander umgehen, wie viel Schuld sie voneinander getrennt hat und noch trennt, mit wie viel Gleichgültigkeit sie einander begegnen. Ich dachte auch an unsere Geschichte – daran, dass Worte und Taten so oft im Widerspruch stehen. Dass wir Zeichen und Taten brauchen, die uns aus Gleichgültigkeit und Vergesslichkeit wachrütteln. Und ich dachte daran, dass auch Steine solche Zeichen sein können. Ich dachte an die „Stolpersteine“, die in unserem Land an die Menschen erinnern, die in der Zeit des Nationalsozialismus umgebracht wurden. Ich dachte an den Stein auf unserem Kirchhof, der auf die verschleppten und geschundenen Zwangsarbeiter hinweist.

Ich dachte und denke in Dankbarkeit und Bewunderung an die wenigen Menschen, die sich aufrütteln ließen und Zeichen setzen wollten, um Gleichgültigkeit zu überwinden und sich einsetzten für Sühne, Versöhnung und Frieden. Aus den kleinen Anfängen, die sie damals setzten, ist ein wichtiger Anstoß geworden, der seine Bedeutung nicht verloren hat.

Reinhard Kramer

Jerusalem, du hoch gebaute Stadt ...

... **W**ie herrlich ist dein Anblick auf dem Weg von Bethlehem und Tel Aviv! Schon von ferne grüßen die Kuppeln der Dome und Kapellen, die Zinnen der Mauer. 40 Jahre habe ich auf ein Wiedersehen gewartet. Doch nichts von alledem. Nur riesige Neubauten und Betonklötze. Eine Enttäuschung. Das hat aber nichts mit der unseligen Siedlungspolitik zu tun. Es ist ein Tribut an die Zeit.

Das bunte Treiben in den engen Gassen der Altstadt, die Masse der Menschen ist geblieben. Ein Glück, dass wir nicht vier Wochen später hier sind. Denn dann beherrschen die riesigen Heerscharen der Pilger und Wallfahrer mit ihren Prozessionen das Stadtbild. Noch ist es ruhig auf der Via Dolorosa und in der Grabeskirche. Das Geläut der Glocken und der Ruf der Muezzine begleiten die frommen Juden auf ihrem Weg zum Gebet an die Klagemauer. Darüber wacht mächtig der Felsendom, eines der größten Heiligtümer des Islam. Doch leider ist der Zugang zum Dom und zur Klagemauer von bewaffneten Sicherheitskräften teilweise gesperrt. Bleibt nur doch der Blick vom Ölberg auf Gethsemane und die Altstadt.

Yad Vashem, die zentrale Gedenkstätte der Shoa, mit ihrem steinernen Irrgarten der ausradierten jüdischen Gemeinden Europas und der Gedenkhalle für die ermordeten Kinder. Ein abgedunkelter Raum mit Glaswänden und Prismenspie-

geln, von denen das Licht hunderter Kerzen reflektiert wird, vermittelt das Gefühl, sich in der Endlosigkeit des Weltalls zu befinden. Aus dem Nichts ertönt eine Stimme mit den Namen der Kinder. Hier, in Yad Vashem, beschloss ich vor 40 Jahren, die Stätten des Holocaust aufzusuchen. Und in Belzec vor vier Jahren stand für mich fest: Der Kreis muss sich in Yad Vashem wieder schließen ... „Das letzte Wort hat das Leben.“

Dies war eine Studienreise zum 50jährigen Jubiläum des ersten Einsatzes von Aktion Sühnezeichen in Israel, mit dem Besuch einiger Projekte und vielen Gesprächen. Wir besuchten Life Gate – das „Tor zum Leben“ – eine Einrichtung für körperbehinderte Menschen und ein weiteres Projekt in Afula, in dem spastisch gelähmte und an Epilepsie erkrankte junge Menschen gemeinsam leben. Beide Projekte verhelfen zu sinnvoller, verantwortungsvoller Arbeit, es werden Kunsthandwerk, Holzspielzeug und Möbel hergestellt und stolz präsentiert. Jeder wird ernst genommen und ist bei jedem Handgriff mit Überzeugung bei der Arbeit; die Freude über unser Interesse ist groß.

Es gibt erfreuliche Randerscheinungen. Das Tote Meer trägt immer noch Zeitung lesende Badegäste. Der Blick von Massada, dem Symbol des Freiheitskampfes der Juden, früher Herodes' Palast und später letzter Zufluchtsort des zelotischen Widerstandes, ist immer noch überwältigend. Und wer kann schon von sich be-

haupten, er habe bei Mondschein im Kinneret (= See Genezareth) gebadet! Im Südosten stand die Sonne, im Südwesten der Mond. Unvergessen bleibt eine Wanderung im Wadi Avdat, einem Flusstal in der Negev-Wüste.

Unerfreulich die von besonders stark bewaffneten Sicherheitskräften – wie übrigens überall im Land auf öffentlichen Plätzen – bewachte Grenze und teilweise bis zu acht Meter hohe Mauer, die sich durch die bewohnten Orte der Westbank zieht – unvereinbar mit unseren ethischen Vorstellungen und Maßstäben von Menschenrechten. Es herrschen hier andere, uns fremde Voraussetzungen, Ergebnis der Geschichte, an der die Deutschen nicht unschuldig sind. Hier kann und wird es keinen Frieden ge-

ben, so lange die Politik von Extremisten und Orthodoxen dominiert wird. Der Streit zwischen Israelis und Palästinensern um das Land hat sich zu einem erbarmungslosen Religionskrieg entwickelt.

Israel argumentiert, dass es keine weitere Shoa hinnehmen will. Aber die Verzweiflung auf beiden Seiten kann die ganze Region in Brand setzen oder in den Abgrund reißen. Nur ein Friede, der im Inneren der Seele entsteht – weder Diplomatie noch politische Technokraten noch Waffen können das bewirken – könnte ermöglichen, dass Juden, Muslime und Christen sich hier versöhnten und mit dem Gruß begegneten: SHALOM – FRIEDE!

Peter Schulz

Umzug

Ab sofort ist die Küsterei der Ev. Kirchengemeinde Marienfelde nicht mehr An der Dorfkirche 5, sondern nur noch im Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin, zu erreichen. Dies ist auch die neue Gemeinde-Adresse.

Telefonnummern und eMail-Adressen bleiben unverändert.

Auch die Bürozeiten sind wie gewohnt: Montag, Mittwoch, Donnerstag 10 - 14 Uhr, Dienstag 15 - 19 Uhr. Die zusätzlichen Bürozeiten im Dorothee-Sölle-Haus sind zunächst auch weiterhin besetzt: Montag bis Donnerstag 10 - 12 Uhr.

Michèle Gäbler

Im letzten Monat, am 27. März, wurden die Teamer in Ausbildung endlich zum Teamer ernannt. Sie haben ein Jahr gesehen, gelernt und verstanden, was es bedeutet, als Teamer für die Gemeinde da zu sein. So auch Michèle Gäbler! Sie hat sich im vergangenen Jahr als TiA – Teamerin in Ausbildung – viele Gedanken über ihre Aufgaben in der Gemeinde gemacht. So hält sie den Konfirmandenunterricht für einen wichtigen Anlaufpunkt für Jugendliche, einen guten Ansatz, um die evangelische Kirche kennen zu lernen. Natürlich ging sie selbst – wie auch andere Mädchen – zum Unterricht, um irgendwann einmal kirchlich getraut zu werden, aber diese oberflächliche Einstellung hat sie doch bald aufgegeben. Sie erlebte ihren Konfer als Informationsquelle. Den Glauben und einige Dinge über Gott hat sie innerlich schon wahrgenommen, aber die Zusammenhänge mit ihrem Leben und der Geschichte von Jesus wurden nun erst deutlich. Sie möchte so auch die guten Erfahrungen an die neuen Konfirmanden weitergeben. Der Konfirmationsunterricht soll offen, locker, mit Spaß aber auch mit dem dazugehörigen Respekt vor Gott gestaltet werden. Das Highlight ist nach wie vor die gemeinsame Fahrt mit allen Konfirmanden im Herbst. Wichtig findet sie auch das Down Under – ein Treffpunkt für die jungen Gemeindemitglieder im Keller des DSH. Es ist der Mittelpunkt für die Kommunikation der Jugendlichen untereinander.



Michèle ist in Marienfelde geboren, ging zur Kiepertschule und ab der 5. Klasse in die Gustav-Heinemann-Schule, wo sie auch ihr Abitur machen möchte. Ihr Berufswunsch ist Modedesignerin. Sie möchte gern zur Lette-Schule-Berlin gehen und dort studieren, vielleicht nachdem sie ein Jahr als Aupair-Mädchen im Ausland war. Amerika wäre da so ein Ziel, vor allem Hawaii würde sie gern einmal sehen. Zur Zeit aber lernt sie fleißig japanisch, tanzt Ballett und das schon seit fünf Jahren und hat ganz neu mit Streetdance begonnen. Als

sie noch jünger war – so etwa acht Jahre – nahm sie schon Schauspielunterricht, hatte kleine Rollen und genoss die kurzen Auftritte. Leider ist dieses Hobby etwas in Vergessenheit geraten. Michèle ist eine sehr kreative junge Dame, die zwar nicht so gern liest, aber dafür umso mehr zeichnet. Natürlich geht sie gern mit ihren Mädels shoppen, ins Kino oder Eis essen, aber letzteres macht sie lieber mit ihrem Freund. Zum Schluss fragte ich sie noch, was sie sich wünschen würde, wenn eine Fee vorbei käme. Sie würde als Politikerin den Menschen erklären wie man ohne Massentierhaltung, Tierquälerei und Ausbeutung besser leben

könnte. Eine Reise um die Welt wäre auch sehr interessant. Zum jetzigen Zeitpunkt und ohne Feenzauber möchte sie anderen Menschen helfen, ohne dafür etwas zu erwarten. Auch könnte sie sich vorstellen, mit Kindern zu arbeiten. Das glaube ich ihr sofort, denn Michèle ist liebenswürdig, ruhig, ausgeglichen und strahlt sehr viel Stärke aus, obwohl man das erst beim zweiten Hinsehen sieht. Ich wünsche ihr von Herzen, dass sie weiterhin ihre Unbeschwertheit behält und dass viele ihrer Wünsche in Erfüllung gehen!

Monika Hansen

Mai – mit einer Fabel von Luther

Wer freut sich nicht auf den Mai, auf den schönsten Monat im Jahr!

Unzählige Lieder zeugen davon, weil sich schon in allen Jahrhunderten die Menschen auf den Mai freuten. Sie konnten sich – wie auch wir ja schon jetzt – endlich wieder im Freien aufhalten und die dicken Winterkleider im Schrank hängen lassen. Sonne tanken, die Blumen wachsen sehen und den Vögeln zuhören, die sich unablässig etwas zu erzählen haben, das ist unser Bestreben.

Der große Reformator Martin Luther hat in seiner eigenen Weise über das Vogelgezwitscher eine Fabel in Form eines Briefes geschrieben. Darin teilt er den Empfängern mit, dass er und seine Begleiter nicht nach Worms zum Reichstag reisen werden. Aber durch den Reichstag inspiriert bietet er uns eine spezielle Deutung des Vogelgeschwätzes an. Lesen Sie selbst:

„Es ist ein rubet (*lat.: Gebüsch*) gleich für unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt; da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll; da keckt Jung und Alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimm und Odem so lang währen möge. Und möcht gerne wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etlich noch bei Euch wären; mich dünkt, sie seien aus alles Welt hieher versammelt.

Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst scheben und schwänzen der Adel und großen Hansen immer für unsern Augen: nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig; singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Palast und Saal, denn ihr Saal ist gewölbt mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen empfliehen und eim Zorn entsitzen (standhalten) können.

Es sind große, mächtige Herren: was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht. So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie für einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gersten, Hafern, Malz und allerlei Korn und Getreidig, und wird mancher Ritter hie werden und große Taten tun.

Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herrn sampt andern Ständen des Reichs so fröhlich sind und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen und die Wehr stürzen, daß sie siegen und



Unsere Diakoniestationen



Diakonie-Station Marienfelde
Weskammstraße 17, 12279 Berlin
(Eingang Hildburghäuser Straße)
Tel. 72 00 83 - 0

- Häusliche Krankenpflege
- Hauspflege
- soziale Beratung
- Pflegefachberatung

Diakonie-Zentrum Mariendorf
Riegerzeile 1, 12105 Berlin
Tel. 70 20 09 - 0

- Kurzzeitpflege
- Tagespflege
- Mobile Hilfsdienste
- Fahrbarer Mittagstisch

Öffnungszeiten: montags bis freitags 8.00–17.00 Uhr

Der Offene Abend lädt ein

Im Rahmen des „Offenen Abends“ findet am Donnerstag, dem 5. Mai, 19.00 Uhr ein Lichtbildervortrag statt.

Thema: „Heimische Vögel in der Marienfelder Stadtlandschaft“.

Vortragender: Lothar Gelbicke.

Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespießet wären.

Ich halt aber; es sei nichts anders denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf eim Haufen also für mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten und sehe, wie sehr nützlich Volk es ist, alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kekken für die lange Weil.

Heute haben wir die erste Nachtigall gehöret; denn sie hat dem April nicht wöllen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat nich nie geregnet, ohne gestern ein wenig. Bei Euch wird's vielleicht anders sein. Hiemit Gott befohlen, und haltet wohl Haus.

*Aus dem Reichstag der Malztürken,
den 28. April, Anno 1530,
D. Martin Luther.*

Geschichtsträchtiger Mai

Der Mai, der uns Sonne bringt und viele Blumen und uns endlich wieder im Freien tummeln lässt, was hat dieser Mai uns eigentlich geschichtlich durch die Jahrhunderte gebracht?

Da gibt es für uns interessante Begebenheiten, die aber keineswegs immer sonnig waren. Ich will Ihnen einige davon aufzeigen und fange mit der frühesten Begebenheit an, die ich finden konnte:

337 am 22. Mai starb Konstantin der Große. Er förderte das Christentum und berief auch die erste Kirchenversammlung nach Nicäa ein. Das Nicänische Glaubensbekenntnis wurde damals formuliert. Auch die Wesenseinheit Gott Vaters mit seinem Sohn wurde als Bekenntnis festgehalten.

1431 am 30. Mai wurde Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, verbrannt und fast 500 Jahre später, am 16. Mai 1920, heilig gesprochen. Am 23. Mai 1498 wurde der Dominikaner Girolamo Savonarola hingerichtet und am 27. Mai 1525 der Priester und Luther-Bewunderer Thomas Müntzer enthauptet.

1588 am 19. Mai segelt die spanische Armada gegen England, um es anzugreifen.

1792 am 13. Mai wurde Papst Pius IX. geboren, der die Unfehlbarkeit des Papstes und die unbefleckte Empfängnis Mariä zum Dogma erhob.

1796 am 14. Mai wurde die erste Pockenimpfung durchgeführt.

1805 am 9. Mai wurde der Dichter Friedrich von Schiller in Weimar geboren.

1881 am 16. Mai wurde die erste elektrische Eisenbahn in Groß-Lichterfelde als Versuchsstrecke in Betrieb genommen.

1891 am 15. Mai veröffentlichte Papst Leo XIII. die erste sogenannte „Sozi-

al-Enzyklika“ (Enzyklika = Rundbrief), in der er für die Rechte der Arbeiter eintrat, besonders für gerechte Entlohnung. Er wurde deshalb auch „Arbeiterpapst“ genannt.

1899 am 17. Mai begann die erste Haager Friedenskonferenz, die der Abrüstung dienen sollte und erste Grundsätze zur friedlichen Regelung von Konflikten entwickelte.

1923 am 13. Mai wurde in Deutschland am zweiten Maisonntag erstmalig der Muttertag gefeiert.

1931 am 11. Mai stürmte in Spanien das Volk Kirchen und Klöster. Es protestierte dagegen, dass die katholische Kirche immer noch die Gewaltherrschaft der Monarchie unterstützt.

1937 am 3. Mai startete das Luftschiff ‚Hindenburg‘ von Frankfurt seine erste Reise nach New York. Der Flug dauerte 66 Stunden. Kurz nach der Ankunft in Lakehurst am 6. Mai explodierte die ‚Hindenburg‘. Die Explosion dauerte nur 34 Sekunden. Wie ein Wunder überlebten trotzdem 62 Personen das Unglück. 98 Menschen waren an Bord des Zeppelins.

1945 am 8. Mai kapitulierte Deutschland bedingungslos. Der zweite Weltkrieg war beendet. Im Land läuteten alle Glocken und die Menschen fielen sich glücklich in die Arme.

An diesen Tag kann auch ich mich noch gut erinnern und ich glaube, es war so richtig schönes Maiwetter, denn wir standen draußen und lauschten dem Glockengeläut.

Sieglinde Dürr

Sölle-Gesprächskreis

Weiterhin beschäftigen wir uns mit Dorothee Sölles Gottesbild anhand der Lektüre und Diskussion ihrer Gedichte. Zum nächsten Abend am **Mittwoch, 18. Mai 2011, 19.30 Uhr**, laden wir alle Interessierten herzlich in das DSH ein.

Hagar, die Magd von Abraham und Sara

In der Bibel wird über viele Frauen berichtet, aber was würden sie uns selber mitteilen wollen? Wie ist ihnen Gott begegnet, was war ihre Hoffnung und ihr Handeln? Lisbeth Haase gab – in ihrem Buch *Eva und ihre Töchter* – den Frauen der Bibel eine eigene Stimme. Sie lässt die Frauen in der *Ich*-Form erzählen, wer sie sind, und wie sie die Geschichte Gottes mit ihren Männern, Söhnen und Vätern erlebt haben. In Anlehnung an dieses faszinierende Buch berichte ich heute von Hagar.

Der alte Abraham vertraute auf Gottes Bund und die Zusage eines Nachkommen, während seine Frau Sara gerade wegen ihres fortgeschrittenen Alters sich eine Schwangerschaft überhaupt nicht mehr vorstellen konnte. Lange dachte Sara nach, ehe sie Abraham einen Vorschlag machte: „Ich kann nicht mehr gebären, versuche es doch mit unserer jungen ägyptischen Magd Hagar. Sie kann für mich ein Kind zur Welt bringen.“ – Der ägyptische Pharao hatte Abraham seine Dienerin Hagar geschenkt, die von da an mit der Nomadenfamilie Abrahams lebte. Hagar erzählt:

„Vorbei war es nun auch für mich, die lichten Kleider zu tragen. Räucherwerk und Spezereien waren Vergangenheit. Jetzt roch es nach Schafen, Ziegen und Kamelen!

Ich hüllte mich in – dunkle raue – Wolle, um mich vor Hitze und Kälte zu schützen, und auch um vor den Knechten des Herrn sicher zu sein. Zum täglichen Leben gehörten abjetzt grobe Nahrung und Händel mit verschiedenen Stämmen und Völkern, eben ein Nomadenleben in den Zelten eines reichen Mannes.

Sara und ich waren uns zugetan, auch sie litt unter dem ständigen Ortswechsel. Besonders traurig war Sara wegen ihrer Kinderlosigkeit. In ihrer Not gab sie mich schließlich ihrem Mann als Nebenfrau. Ich war ihre Magd, und ein Kind, gezeugt mit ihrem Mann, würde auch ihrer Nachkommenschaft zugerechnet werden. So wurde ich schwanger, und plötzlich war alles anders als bisher.

Ich war nun eine Gesegnete, denn ich trug das Kind, auf dem Gottes Segen für Abraham lag. Sara und Abraham sahen es so. Darum ruhte der Segen dieses fremden Gottes nun auch auf mir. Seltsame Gefühle weckte dieser Gedanke in mir. Schon die beginnende Schwangerschaft veränderte mich sehr, und dann das Fühlen des heranwachsenden Kindes in mir, ein Wunder! Ich, die ich nie erwartete, einmal Mutter werden zu dürfen, wurde von einem Hochgefühl überschwemmt. Ich wurde schöner, horchte auf das Wachsen in mir, streckte unbewusst den Rücken und ging freier umher.

Sara hatte leider nicht die Größe, diesen Wandel richtig einzuordnen. Sie war

die reifere Frau und hätte mir helfen müssen, aber sie konnte sich nicht mit mir freuen und wurde bitter. Als sie mich dann noch so hart behandelte und mich demütigte, floh ich. Ich wollte zurück nach Ägypten.

Noch bevor ich die Grenze erreichte, geschah mir etwas Merkwürdiges. Ein himmlischer Bote kam zu mir, der Ägypterin! Ich erhielt Befehl zur Umkehr und guten Segen für meinen ungeborenen Sohn.

So ging ich den langen Weg zurück zu Sara und Abraham. Dort gebar ich Ismael, so wie der Bote Gottes es mir angekündigt hatte. Ein Dutzend Jahre hatte ich Ruhe. Ich zog Ismael in der Nähe meines Herrn Abraham auf. Ismael war Abrahams Sohn und wurde auch als sein Sohn gehalten. Sara und ich gingen uns aus dem Weg. Wir konnten so leben.

Doch dann geschah ein Wunder, und dieses Wunder hatte Gott, dem ich jetzt sehr viel zutraue, eingefädelt und vollendet: Die hoch betagte Sara bekam selbst einen Sohn. Wie man das bei dem hohen Alter des Elternpaares wohl nicht anders erwarten konnte, wurde Isaak ein recht schwächlicher Knabe. Als er entwöhnt war, und Sara meinen schönen, männlich starken Ismael herumtoben sah, fürchtete sie, er könne Isaak zu stark werden und ihm schaden. Da trieb sie Ismael und mich in die Wüste. Und Abraham selbst brachte mir Brot und Wasser als Wegzehrung. Er sagte mir, Gott wolle es so, und Er würde Ismael zu einem großen Volk machen.

Es war schwer, an das letzte Wort zu glauben, denn es dauerte nicht lange, dass wir nahe am Verdurstenden waren. Doch als Is-

mael vor Not nach Wasser jammerte, hörte ich Gottes Stimme, und sie wiederholte, was mir schon Abraham gesagt hatte. Von nun an hatte ich die Gewissheit, dass ich unter dem Schutz dieses Gottes stand. Wir fanden Wasser und Nahrung, und Ismael wurde ein guter Schütze, so dass wir auch genügend Fleisch hatten. Den Gedanken, nach Ägypten zu gehen, gab ich auf. Ich hatte Sorge, dass ich dort nicht mehr mit Ismael unter dem Schutz dieses Gottes stand. So fanden wir in der Wüste unseren Lebensraum. Allerdings ließ ich später für Ismael eine Frau aus meiner Heimat kommen. Eine Ägypterin wurde meine Schwiegertochter.“

Die alte Sara versuchte, nach menschlicher Weisheit mit Hilfe einer Leihmutter zu einem „eigenen Kind“ zu kommen. Unser menschliches Vorstellungsvermögen endet dort, wo Gottes Wunder beginnen! Oft sprechen wir von Zufall, wenn uns etwas Gutes unerwartet zu fällt. Aber „Zufall“ ist nur das Pseudonym, das Gott wählt, wenn Er inkognito bleiben will, sagte Albert Schweizer.

In der Rückschau in mein bisheriges Leben, kann ich immer wieder Gottes liebevolle Hand erkennen, eben Sein wundervolles Eingreifen in meinem Leben. Und diese Erfahrung gibt mir heute ein Gefühl der liebevollen Geborgenheit.

Die Erzählungen von Hagar, Sara und Abraham berichten im 1. Buch Mose, Kapitel 15-21, von dieser wahrhaftigen Geborgenheit in der Liebe Gottes!

Patricia Metzger

Noch Plätze frei für den Jahrgang 2011/2012

Du bist jetzt 13 und willst nächstes Jahr konfirmiert werden? Dann solltest Du Dich jetzt zum Konfirmandenunterricht anmelden, der mit dem neuen Schuljahr, nach den Sommerferien beginnt. Der Unterricht findet wöchentlich statt, und zwar je nach Kurs dienstags, mittwochs oder donnerstags im Dorothee-Sölle-Haus. Verpflichtend ist die Teilnahme an der Konfirmandenfreizeit in der ersten Woche der Herbstferien (3.-7. Oktober 2011). Außerdem müssen der regelmäßige Besuch von Sonntagsgottesdiensten und ein gewisses Maß von Mithilfe in der Gemeinde eingeplant werden.

Die Konfirmationen finden Ende Mai 2012 statt – die endgültigen Termine werden bekannt gegeben, so bald die Zusammensetzung der Kurse fest steht.

Für die Anmeldung während der Bürozeiten im Dorothee-Sölle-Haus (s.S. 8) – sind Geburts- bzw. Taufurkunde und das letzte Religionszeugnis mitzubringen. Für weitere Auskünfte steht Pfrn. Enke-Langner in ihrer Sprechstunde, mittwochs von 18-19 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus, zur Verfügung (Tel. 711 20 71).

Carola Enke-Langner

Die Kirchenväter

Schon Paulus verwendet im 1. Korintherbrief das Bild vom „geistlichen Vater“ für „seine“ Gemeinde: „Hättet ihr auch viele tausend Lehrer in Christus, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn *ich habe euch gezeugt* in Christus Jesus durch das Evangelium.“ In diesem fast schon leiblichen Sinn meinte man, die christlichen Lehrer und Meister seien die Erzeuger der geistlichen Persönlichkeit: So könne man den Lehrer seinen Vater und sich selbst seinen Sohn nennen. Im Laufe der Kirchengeschichte wurden die großen Lehrer, die meistens auch Bischöfe waren, wichtige Leitfiguren; ja ihre Briefe, Traktate und Bücher, mit denen sie die Heiligen Schriften auslegten, wurden als genauso heilig und geistgewirkt angesehen wie die Schrift selber.

Selbstverständlich akzeptiert die evangelische Theologie die Schriften der Kirchenväter nicht wie die katholische Kirche als Autoritäten, die der Bibel als Auslegung gleich zu setzen sind. Seit Luther werden aber die Kirchenväter – und in neueren Zeiten auch die Glaubenszeuginnen – als die „Väter und Mütter im Glauben“ betrachtet.

Weiterhin unschätzbar ist die Auslegungstätigkeit der Kirchenväter, weil in ihren Schriften, zum großen Teil in Übersetzung, manche neutestamentlichen und frühchristlichen Originalschriften dokumentiert sind, die aufgrund der katastrophalen Handschriftenlage im 1.-3. Jahrhundert sonst gar nicht bekannt oder komplett

verloren wären. Als Zeugen der kirchlichen Überlieferung wurde eine Anzahl einflussreicher Bischöfe und kirchlicher Schriftsteller zu „Vätern“, deren Argumentationen besonders in der altkirchlichen Bekenntnisbildung bis zum 5. Jahrhundert eine große Rolle spielte. Und – das wissen auch nicht alle Protestanten – auch in den Auseinandersetzungen der Reformation wurde nicht daran gerüttelt, dass diese Bekenntnisse (bes. das Apostolische und das Nicänische Glaubensbekenntnis; Nr. 803 und 804 in unserem Gesangbuch) Konsens zwischen evangelischer und katholischer Kirche sind und bleiben.

Die katholische Kirche hat Kriterien für Kirchenväter, Kirchenlehrer und Kirchenschriftsteller und beurteilt einen Kirchenvater anhand folgender vier Kriterien:

antiquitas (Alter) – sie müssen vor dem 8. Jahrhundert gelebt und gewirkt haben;

orthodoxa doctrina (rechte Lehre) – sie sind Zeugen der Einheit des Glaubens und Bewahrer der Offenbarung, weil sie von einem allgemeinen Konzil, von Päpsten oder von anderen bekannten Kirchenvätern als Glaubenszeugen und -autoritäten zitiert wurden, also keine Häretiker oder Schismatiker waren;

sanctitas (Heiligkeit) – sie wurden kanonisiert oder als Heilige verehrt;

ecclesiae declaratio – sie wurden offiziell durch die Kirche zum Kirchenlehrer erklärt.



Bundesweiter Auftakt der Woche für das Leben
6. und 7. Mai 2011 in Berlin

Engagiert für das Leben: Einsatz mit Gewinn

6. Mai, 18.00 Uhr
Auftaktdiskussion zum Thema Ehrenamt
Französische Friedrichstadtkirche,
Gendarmenmarkt, 10117 Berlin

7. Mai, 11.00 Uhr
Ökumenischer Eröffnungsgottesdienst
Kirche Zum Heiligen Kreuz,
Zossener Straße 65, 10961 Berlin

Ab 12.00 Uhr
Podium und „Allee der Initiativen“
Ehrenamtliche Initiativen präsentieren sich

Mehr Infos unter: www.woche-fuer-das-leben.de

Es gibt – der unterschiedlichen Ausformung der christlichen Lehre im lateinischen Westen und im griechischen Osten des Mittelmeerraumes wegen „lateinische“ und „griechische“ Kirchenväter – und es gibt jeweils vier „große“ Kirchenväter. Die Großen Kirchenväter des Orients sind Athanasius von Alexandria, Basilius von Caesarea, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus – die des Abendlandes (Okzident) sind Ambrosius von Mailand, der Kardinal Hieronymus, Augustinus von Hippo und Gregor der Große.

Augustinus (* 354), später Bischof von Hippo in Nordafrika, ist einer der bekanntesten Kirchenväter. Das Christentum (seine Mutter Monika war Christin) verachtete er zunächst, machte Karriere als Rhetorikprofessor in seiner Heimatstadt Thagaste und wurde dann bekehrt, weil ihm in einer persönlich angespannten Situation die Bibel zur entscheidenden Lebenshilfe wurde. In der Osternacht 387 ließ er sich taufen. Augustinus wurde einer der größten Theologen der Kirchengeschichte – er entwickelte die Erbsündenlehre und die Lehre von der Prädestination, der Vorherbestimmung des Menschen zu Heil oder Verdammnis, die auch den Reformator Martin Luther, einen Augustinermönch, beeinflusste. Nach Augustinus schenkt Gott den Menschen Vernunft, um ihn erkennen zu können, und den freien Willen, um verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Sein bekanntestes Werk sind die autobiographischen *Confessiones*, Bekenntnisse, geschrieben um 400, in

denen er in 13 Bänden sein frühes Leben, seine ständige Suche nach Wahrheit und seine Bekehrung beschreibt. In *De civitate Dei* – Vom Gottesstaat – erklärt er die Weltgeschichte als Prozess hin auf ein endgültiges Ziel, ihre Vollendung bei Gott. Er starb 430 während der Belagerung von Hippo Regius durch die Vandalen an einem Fieber.

In den Darstellungen der Kunst (häufig auf mittelalterlichen Altarbildern und Kanzeln) sind die Kirchenväter – genau wie die Evangelisten – an ihren Attributen zu erkennen. Besonders leicht erkennbar und sehr sympathisch ist der Hl. Hieronymus, der immer von einem Löwen begleitet wird. Die Legende erzählt, wie ein hinkender Löwe die Mitmönche von Hieronymus in die Flucht jagte, der Heilige ihm aber einen Dorn aus der Tatze zog und die Wunde pflegte. Der geheilte Löwe blieb daraufhin als Haustier und begleitete täglich den das Holz für die Mönche herbei tragenden Esel auf die Weide. Hieronymus hatte aber nicht nur Verständnis für Tiere, er beherrschte auch sieben Sprachen und schuf aus den Urtexten in Hebräisch und Griechisch die bis heute verbindliche lateinische Bibelübersetzung, die Vulgata.

Auch wenn wir Evangelischen die Kirchenväter nicht heilig sprechen wollen und können, so bleibt uns doch – mit Martin Luther – bewusst, wie stark unsere Traditions- und Bekenntnisbildung auf ihrem Denken und ihrem Glauben aufbaut.

Carola Enke-Langner

Herzlich laden wir ein am 22. Mai 2011 ...

... um 11 Uhr zu einem ganz besonderen Gottesdienst (gleichzeitig Kindergottesdienst) ins Dorothee-Sölle-Haus.

Anschließend gibt es einen kleinen Imbiss.

Um 13.15 Uhr singt der Gospelchor, 13.45 Uhr die Kindergruppe MuT.

Ab 14.30 Uhr gibt es Kaffee und Kuchen und eine Kinderaktion ...

Wir, Pfarrer Klaus Grammel, Margarete Wegner und Heidelore Müller laden Sie herzlich zu einem Gottesdienst ein, in dem LAIB und SEELE das zentrale Thema sein wird. Musikalisch wird er vom Gospelchor und der Gemeinde-Jugendband begleitet.

Seit fast vier Jahren ist LAIB und SEELE als fester Bestandteil des Gemeindelebens nicht mehr wegzudenken. Jeden Freitag treffen sich hier viele Menschen, nicht nur, um Lebensmittel zu holen, sondern auch um miteinander bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen zu reden und sich auszutauschen.

Seien Sie nun alle herzlich willkommen, ganz besonders aber unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und die Besucher/innen unserer freitäglichen Ausgabe. Auch Ihre Kinder sind hierbei gern gesehen. Kirsten Mross wird mit ihnen die Mose-Geschichte zum spannenden Thema machen und etwas dazu basteln. Im Anschluss an den Gottesdienst werden wir alle gemeinsam eine selbst gekochte Suppe essen.

Auch für den Nachmittag haben wir ein besonderes Programm vorbereitet. Der Gospelchor singt einige Lieder aus seinem Repertoire und die Kindergruppe MuT (Musik und Theater) wird das Musical „Mose“ aufführen.

Daran anschließend wollen wir uns Gutes tun mit Kaffee und Kuchen (für den LAIB) und mit vielen netten Gesprächen (für die SEELE). Für die Kinder gibt es zum Kuchen einen Saft und die bereits erwähnte Kinderaktion.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Margarete Wegner
Heidelore Müller

im Mai 2011

Die Gottesdienste finden sonntags um 9.30 Uhr in der Dorfkirche (DK),
um 11.00 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus (DSH) statt, sofern nicht anders angegeben.
(A = Abendmahl).

Jeden Freitag Abendkirche um 18.00 Uhr in der Dorfkirche.

1. Mai – Quasimodogeniti

9.30 Uhr – Pfr. i.R. R. Kramer (A)

11.00 Uhr – Pfr. i.R. R. Kramer

8. Mai – Misericordias Dom

9.30 Uhr – Pfn. C. Enke-Langner

11.00 Uhr – Pfn. C. Enke-Langner (A)

15. Mai – Jubilate

9.30 Uhr – Pfr. E. Park

11.00 Uhr – Pfr. i.R. K. Grammel

11.00 Uhr – Dorfkirche – Taufgottesdienst – Pfr. E. Park

12.30 Uhr – Dorfkirche – Taufgottesdienst – Pfr. E. Park

Sonabend, 21. Mai (Dorfkirche)

12.00 Uhr – Konfirmation Kurs 1 – Pfn. U. Senst-Rütenik

15.00 Uhr – Konfirmation Kurs 2 – Pfr. E. Park

22. Mai – Kantate

9.30 Uhr – Pfn. C. Enke-Langner

11.00 Uhr – Pfr. i.R. K. Grammel / Gospelchor (Gemeindetag, s.S. 19)

Sonabend, 28. Mai (Dorfkirche)

12.00 Uhr – Konfirmation Kurs 3 – Pfn. C. Enke-Langner

15.00 Uhr – Konfirmation Kurs 4 – B. Devasahayam / Pfn. C. Enke-Langner

29. Mai – Rogate

9.30 Uhr – Pfn. U. Senst-Rütenik

11.00 Uhr – Pfn. U. Senst-Rütenik

Donnerstag, 2. Juni – Himmelfahrt

9.30 Uhr – Pfn. U. Senst-Rütenik

11.00 Uhr – Pfn. U. Senst-Rütenik

Tauftermine: 15. Mai – 12. Juni – in den Sommerferien n.V.
(Anmeldung bitte bis drei Wochen vorher im Büro)

Bestattungen:

Frau <i>Thea Schubert</i> , geb. Lücke	(Mfd.)	89 Jahre
Herr <i>Manfred Quarg</i>	(Mfd.)	71 Jahre
Herr <i>Lothar Nixsch</i>	(Mfd.)	90 Jahre

KONFIRMATION

In der Dorfkirche Marienfelde werden konfirmiert:

Kurs 1 – Konfirmation am 21. Mai, 12 Uhr (Pfn. Ulrike Senst-Rütenik)

Celina Arndt – Lucas-Justin Briesenick – Annika Busche – Fabian Engelmann –
Maximilian Ganzleben – Jenny Griese – Angelina Haverland – Celina Liewald –
Nicola Papke – Amelie Vogelsang – Hendrik Wolfermann – Chiara Zimmer

Kurs 2 – Konfirmation am 21. Mai, 15 Uhr (Pfr. Eckhard Park)

Charlotte Meiler – Cederik Bräsel – Max Garbers – Malene Gutsche – Lisa-Marie Herm –
Sandra Hoffmann – Tabea Jorcke – Venessa Kochan – Rieke Potrafki – Julia Rieder –
Corinna Weiß

Kurs 3 – Konfirmation am 28. Mai, 12 Uhr (Pfn. Carola Enke-Langner)

Jill-Lana Asmuß – Louisa Berger – Michelle Bittner – Julia Blume – Feline Ebert –
Can-Marcel Gericke – Florian Gruse – Michele-René Hedtke – Nicola Linke –
Robin Richter – Michelle Seeger – Leonie-Alicia Zerrahn

Kurs 4 – Konfirmation am 28. Mai, 15 Uhr (Bernard Devasahayam)

Philip-Marc Barnewitz – Marco Gerbeit – Jan Felix Grenzer – Jonas Liewehr –
Florian Möntnich – Jonas Möntnich – Daniel Oberländer – Luciano Palm – Felix Puls –
Jan Schrepel – Jason Wurzel

Wir wünschen den Konfirmandinnen und Konfirmanden des Jahres 2011 Gottes Segen!

Adieu, altes Haus ...

„**M**arienfelde wird vom 1.4.1908 mit einer Pfarrstelle für selbständig erklärt ... Es war für den GKR von Anfang an eine Selbstverständlichkeit, daß nun auch nach Marienfelde ein Pfarrhaus gehöre. Es entspricht eben dem Charakter einer ev. Gemeinde, ein Haus zu wissen, wo jedes Gemeindeglied Rat, Trost und Hilfe zugesprochen bekommt.“ So steht es in der Kirchenchronik (Verf.: Lona Laurien). Von Seidels Hof wurde damals eine Parzelle erworben, eine Anleihe aufgenommen, und der Bau durch das Marienfelder Baugeschäft Richard Wülfing ausgeführt. Ein Amtszimmer, ein Wartezimmer, 7 bis 8 Wohnzimmer sollten es sein, „außerdem ein Konfirmandensaal, der auch für andere Gelegenheiten benutzt werden kann.“ Die Gesamtkosten betrug 40.800 Mark. „Durch die finanzielle Notlage bedingt, wird kein Richtfest begangen und auch in keiner Weise eine ‚Einweihung‘ des Pfarrhauses vorgesehen. Im November 1912 zog Pfarrer Richter in das Haus ein, und bald darauf wurden die Diensträume ‚schlicht und ohne Luxus‘ eingerichtet.“ Die Tilgung der Anleihe zog sich hin.

Die Zeiten danach standen unter keinem guten Stern: Erster Weltkrieg, Revolution, Inflation, Arbeitslosigkeit! Pfarrer Ernst Richter beschaffte von auswärts einen Vorrat an billigen Särgen und lagerte sie im Pfarrhaus ein, um damit notleidenden Gemeindegliedern helfen zu können. Dann – Deutschland hatte sich wirtschaft-

lich einigermaßen gefangen – erlitten die Marienfelder einen großen Schreck. Vom 13. zum 14.08.1932 ist in das Pfarrhaus eingebrochen und das Geld der Kirchenkasse in Höhe von 1.064,97 Mark entwendet worden. Es war die Zeit, als Marienfelde durch den Bau von mehreren Siedlungen bedeutend wuchs. (1910 = 3.641 Einwohner; 1933 = 7.615 Einwohner) Es gab nicht nur Druck durch eine erstarrende katholische Gemeinde, sondern auch Auseinandersetzungen zwischen den „Deutschen Christen“ (DC) und den sich zur Bibel bekennenden Christen (BK). Seit 1934 amtierte Pfarrer Herbert Lüttke (DC). Die BK-Gemeinde, denen bald die Dorfkirche verwehrt worden ist, feierte noch einige Zeit – mit wechselnden illegalen Geistlichen – ihre Gottesdienste im Gemeindesaal.

1939, als der Zweite Weltkrieg begonnen wurde, hatte die ev. Gemeinde bereits 10.522 Seelen. Der Bau eines geplanten Gemeindezentrums für die Stadtrand siedlung musste unterbleiben. Beim schwersten Luftangriff am 28. August 1943 auf Marienfelde (und Lankwitz) erlitt unser Ort großen Schaden. Dabei wurde auch die dem Pfarrhaus gegenüberliegende Wache der Freiwilligen Feuerwehr zerstört. Das Pfarrhaus, das ebenfalls Schäden erlitten hatte, blieb aber erhalten. Dann wurde der Konfirmandensaal für das dienstverpflichtete Personal (im Rentenalter) von der Feuer-

schutzpolizei beschlagnahmt. – Soweit aus dem Archiv des Pfarramts.

Fast einhundert Jahre steht das Pfarrhaus jetzt und hat in vielfacher Weise der Gemeinde gedient. Es war nicht nur ein „Amt“, sondern aus eigenen Erinnerungen Ort einer lebendigen Gemeinde, die den Zweiten Weltkrieg hinter sich hatte. Über Jahrzehnte war dort stets der Pfarrer erreichbar. Die Tür war offen. Die verschiedensten Gruppen gingen ein und aus: Kindermissionskreis, Mädchenjungchar, Knabenjungchar, Jungmädchenkreis, Mädchenbibelkreis, Frauenhilfe, Altmütterchenkreis, Männerkreis. Da wurde nicht nur bibelgelesen und gebetet, sondern auch frisch und fröhlich gesungen, Laienspiele geübt. Die Frauen stopften die Strümpfe für ein Kinderheim – aber ohne Kaffee und Kuchen! Die „Frau Pfarrer“ (wie man damals sagte) und die Gemeindeschwester (Diakonisse) hatten das Heft in der Hand. Und es gab viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer. Auch den „Herrn Pfarrer“ gibt es schon lange nicht mehr. „Hochwürden“ wurde schon viel früher abgeschafft. Es gab eine lange Zeit, in der die Konfirmanden mit dem Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Kirchenliedern „gezwiebelt“ wurden und der Konfirmandensaal einen bitteren Geschmack hinterlassen hat. Heute können wir uns kein Gemeindeleben mehr ohne Pfarrerinnen vorstellen. Und das ist gut so!

Das Pfarrhaus hatte viele Aufgaben. In der notvollen Nachkriegszeit erhielt hier manche kinderreiche oder vaterlos gewordene Familie eine kleine Sachspende vom Evangelischen Hilfswerk. Hier lieferten die unermüdlichen Haus- und Straßen-

sammler den sogenannten Opfergrotschen und Spenden für das Ev. Hilfswerk ab. Bei Kirchentagen wurde der Konfirmandensaal zur Schlafstätte von angereisten jungen Christen. Er war Raum für GKR-Sitzungen, Mitarbeiterbesprechungen, Gemeindeversammlungen und GKR-Wahlen. 1970 wurde die Anschrift geändert von Kirchstraße 43 in An der Dorfkirche 5. Im Keller gab es ein Archiv, in dessen Akten viel über das Gemeindeleben seit dem 18. Jahrhundert zu erforschen war. Aber das ist ja 2002 an das Evangelische Zentralarchiv in Berlin-Kreuzberg abgegeben worden. Längere Zeit waren, ebenfalls im Keller, die Werkstatt des Kirchwarts/der Kirchwartin und die Druckerei für den JUNGEN RUF, dem Vorläufer des GEMEINDEREPORTS.

Der Bau des Gemeindezentrums Waldsassener Straße 9 war eine beschlossene Sache. Es wurde im Neubaugebiet zum Mittelpunkt, als noch keine Infrastruktur vorhanden war. Für die Einheit anstatt Trennung in zwei Gemeinden hatte sich der GKR ebenfalls entschieden.

Hans-Werner Fabarius

Im Frühjahr 2011 wurde das Pfarrhaus verkauft und einer neuen Bestimmung zugeführt. Die Gemeindeadresse ändert sich erneut: Küsterei und Gruppenaktivitäten ziehen um ins Gemeinde- und Familienzentrum in der Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin (Dorothee-Sölle-Haus) – s. auch S. 8.

Verteilstellen für den REPORT

in der Kirchengemeinde:

Dorfkirche, Alt-Marienfelde
Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Str. 9
Kirchhofsbüro, Marienfelder Allee 127
Ev. Dreikönigs-Kita, Kirchstraße 31
Kita im Familienzentrum
Diakoniestation, Weskammstr. 17
Kath. Gemeinde Vom Guten Hirten/
St. Alfons, Beyrodtstr.

Geschäfte und Einrichtungen

in der Marienfelder Allee:

Stadtbücherei
Bäckerei Boulangerie, Mfd. Allee 20
Bäckerei Hilbig, Mfd. Allee 28
Friseursalon Manuela Scholz, Mfd. Allee 17
Modeboutique Chiqueria, Mfd. Allee 61
St. Hubertus Apotheke, Mfd. Allee 49
Ursus-Apotheke, Mfd. Allee 75

in der Kiepertstraße:

Friseur Artelt, Kiepertstr. 14
Bäckerei Selle, Kiepertstr. 18

in der Malteserstraße:

Kosmetik, Fußpflege und Heilpraktikerin
Ines Keindorf-Gottschald, Malteserstr. 187

im Bereich Alt-Marienfelde:

Anker-Apotheke
Café Europa
Blumen Menzel
Bauer Lehmann

im Bereich der Hildburghäuser Straße/ Einkaufszentrum:

Helgoland-Apotheke
Pressezentrum Schussinski
EDEKA
Papier-Centrum Hüttenrauch

im Bereich der westl. Hildburghäuser Str.:

Blumen und Pflanzen Carola Rosche,
Hildburghäuser Str. 73
Bäckerei Süd, Ö. Tercan (Ecke Weskammstr.)

in der Waldsassener Straße/ im Tirschenreuther Ring:

Oleander-Apotheke, Waldsassener Str.
Waschhaus, Waldsassener Str. 73
Zeitungskiosk, Waldsassener Str. 29
Gemeinschaftshaus des Beamten-Wohnungs-
vereins, Tirschenreuther Ring 68

am Marienfelder Tor:

Reisebüro
Apotheke am Marienfelder Tor

sonstige:

Birgitta Ströhmer, Physiotherapeutin,
Belßstr. 8 b
Tauern-Apotheke, Albulaweg 29
(Mariendorf)
GO-Tankstelle, Lichterfelder Ring

Siedlung Richard-Tauber-Damm und
Stadtrandsiedlung:
Briefkasten-Verteilung für Interessenten

... und in vielen Arztpraxen

Die Mai-Anekdote:

In der Dorfkirche sind fast alle Plätze belegt, denn der Taufgottesdienst mit vielen kleinen Kindern und deren Familien ist gut besucht. Die Orgel erklingt, die Gemeinde beginnt zu singen. Da kommt eine junge Mutter mit einem kleinen Kind an der Hand zum Ausgang. Sie bleibt an der Stelle stehen, wo unter seiner Glasplatte unser „Ötzi“ begraben liegt und holt aus einer großen Plastiktüte einen Kindernachtopf heraus. Den stellt sie auf Ötzis Abdeckplatte und erklärt dem Kirchdienst auf Nachfrage, das Kind müsse jetzt auf den Topf, um sein großes Geschäft zu erledigen: schließlich werde es gerade sauber!

Wahr oder erfunden?

Angelika Behrendt

Es gibt so viele Geschichten, die in der Kirchengemeinde passieren, die uns manchmal zum Lachen, manchmal aber auch zum Weinen bringen, wie diese hier. Ob das alles stimmt, was so erzählt wird? Unter unserer Rubrik „Wahr oder gelogen?“ stellen wir Ihnen kleine Geschichten aus dem Gemeindealltag vor, die, wenn sie nicht wahr, dann zumindest gut erfunden sind.

Sie können sich nun überlegen, ob Sie sie für „unglaublich“ oder für „wahr“ halten – wenn Sie uns vor dem Erscheinungstermin des nächsten GEMEINDEREPORT (diesmal also vor dem 28. April) Ihre Entscheidung per Post oder per Mail mitteilen und sie richtig ist, winkt eine kleine Belohnung für Sie. Im nächsten GEMEINDEREPORT klären wir dann die „Gretchenfrage“ auf.

Die April-Anekdote ist leider wahr: Wohin sind über 50 blaue Gesangbücher verschwunden? Die Hoffnung, dass die Geschichte erfunden sein möge, hat sich leider nicht bestätigt ... Aber falls doch noch welche „auftauchen“: Wir nehmen sie gerne zurück – und brauchen sie ja auch!

Bücherverkauf

Dienstag, 10. Mai 2011, in der Bücherstube im Kinderhaus, 12.00 – 17.00 Uhr

Die Tanzgirls

Zu den vielfältigen Aktivitäten unserer Gemeinde gehört auch eine Tanzgruppe. Sie wurde 2002 im Rahmen der Initiative für die 58- bis 63jährigen Mitglieder unserer Gemeinde gegründet. Es waren zunächst nur 6 oder 7 Teilnehmerinnen. Im Laufe der Jahre ist die Zahl auf über 20 Personen angewachsen. Die Gruppe ist offen für alle Interessierten, so hat sie heute auch Teilnehmerinnen aus anderen Gemeinden.

Aus der Entstehungsgeschichte heraus ergibt es sich, dass die Teilnehmerinnen zumeist über 60jährige sind, aber es gibt inzwischen auch jüngere Frauen in der Gruppe. Ja, es muss gesagt werden, es handelt sich um eine reine Frauengruppe!

Die Leiterin der Gruppe ist Renate Zeller, die diese Arbeit rein ehrenamtlich nun schon seit vielen Jahren leistet. Sie nimmt wöchentlich an einer Fortbildung teil, so dass die Qualität der Arbeit immer auf aktuellem, hohen Niveau stattfindet. Das Training findet ganzjährig, immer montags von 19.00 bis 20.30 Uhr statt. Es werden Volkstänze aus aller Welt, aber auch Line-Dances, Square-Dance, Mixer und Formationen nach Pop Musik eingeübt. Die Tänze sind als Vorführtänze, Mitmachtanze und Sitztanze geeignet, so dass jede(r) mitmachen kann.

Die Arbeit geschieht auf der Grundlage eigener CDs und Tanzbeschreibungen, das hilft auch den Neuankömmlin-



gen schnell in die Materie einzudringen. Die Mitglieder der Gruppe kommen gerne zu den Trainingsstunden, weil es ihnen Freude macht. Jede kann sich einbringen in die Gestaltung, Wünsche äußern, Veränderungen an einem Tanz vorschlagen oder sich anderweitig an der Gestaltung des Gruppenlebens beteiligen, z. B. an der Organisation oder der Vertretung von Renate Zeller. Die Atmosphäre ist fröhlich und entspannt, Neuankömmlinge fühlen sich schnell heimisch.

Die Gruppe hat aber über das eigene Vergnügen hinaus auch eine Außenwirkung. Es gibt Tanzvorführungen bei Veranstaltungen unserer eigenen Gemeinde und sie tritt regelmäßig in zwei Seniorenheimen und auch in einer anderen Gemeinde auf.

Ich wünsche der Tanzgruppe auch für die Zukunft viel Freude und gutes Gelingen!

Mechthild Ekardt

Der Film „Das weiße Band“

Liebe Leser, gehen Sie doch mal wieder ins Kino, in die Videothek oder kaufen sich eine neue DVD, wie ich es tat. Ich wollte mir diesen Film ansehen, als er in den Kinos lief, aber wie so oft habe ich es nicht geschafft, ins Kino zu gehen. Vor einiger Zeit lag dieser Film aber genau auf einem Wühltisch, ganz oben auf, so als ob er auf mich warten würde. Nun habe ich ihn mir eben zu Hause ganz gemütlich auf der Couch angesehen.

Eigentlich reicht diese Seite im GEMEINDEREPORT überhaupt nicht aus, diesen Film vorzustellen. Er hat mich so fasziniert, dass ich gleich viel zu erzählen hätte. Aber Sie können sich ja selbst ein Bild davon machen. „Das weiße Band“ ist ein Spielfilm, der im Jahre 2009 in schwarz-weiß gedreht wurde. ‚Eine deutsche Kindergeschichte‘ ist der Untertitel.

Die Geschichte spielt im Jahr vor dem ersten Weltkrieg in Norddeutschland in einem fiktiven Dorf Eichwald. Die Geschehnisse werden aus der Erinnerung des Dorflehrers erzählt. Er schildert mysteriöse Vorfälle im Dorf, berichtet vom Leben in dieser Zeit des Deutschen Kaiserreiches. Männer wie der Pastor, der Arzt, der Baron haben das Sagen und verfügen über Frauen und Kinder.

Der sittenstrenge Pastor lässt seine Kinder für geringfügige Vergehen wochenlang ein weißes Band tragen. Das soll sie immer erinnern an die Tugenden, von denen

sie nie abweichen dürfen. Der Arzt hat ein Verhältnis mit der Hebamme, obwohl er diese gleichzeitig verachtet. Er missbraucht seine Tochter und der Baron behandelt seine Saisonarbeiter lediglich wie Arbeitsmaterial. Es kommt zu tragischen und nicht unmittelbar aufzuklärenden Vorfällen. Wie schon am Anfang erwähnt, muss ich mich zurückhalten, dass ich Ihnen nicht den vollständigen Film beschreibe, darum höre ich jetzt auch auf und wünsche Ihnen gute Unterhaltung und ausgiebiges Nachdenken. Es sei noch gesagt: die Regie führte und das Drehbuch schrieb Michael Haneke. Es lohnt sich auch, diesen Film zu kaufen, denn man sieht ihn wahrscheinlich nicht nur einmal.

Ihre Monika Hansen

ANZEIGE

AP Reinigungsservice bietet

Fenster & Wohnung putzen
Reinigung von
Teppichboden & Polstermöbel
 auch Unterhaltsreinigungen in:
Büro Laden Praxis Aufgang
 preiswert, zuverlässig, gründlich
Tel: 0170 71 73 183

B: Mein größter Wunsch ist es, dass alle Menschen glücklich und zufriedenen leben können.

B: Mein Sohn Simon ist 18 Jahre.

B: Am liebsten esse ich Chicken-Curry mit Reis.

B: In der freien Wildbahn finde ich Tiger sehr interessant. Zu Hause hätte ich gerne einen Hund, doch leider habe ich zu wenig Zeit dafür.

B: Was wünschst du dir für die Zukunft?

B: Ich fühle mich sehr wohl hier. Vielleicht gehe ich als Kenner zurück, wer weiß?

B: Vielen Dank, dass du dir die Zeit für das Interview genommen hast. Ich wünsche dir weiterhin viel Spaß an deiner Arbeit.

B: Hat mich auch gefreut.

B: Auf jeden Fall

B: Es ist eine seltene Sprache, die nur von ganz wenigen Menschen gesprochen wird. Ich selbst beherrsche sie kaum noch.

B: Womit hast du als Kind am liebsten gespielt und hattest du irgendwelche Lieblingsspiele?

B: Mein Lieblingsspiel war Kriket und mit Autos und Flugzeugen habe ich auch gerne gespielt.

B: Ich wäre gerne Pilot geworden.

B: Wie kommt es, dass du in Deutschland lebst und arbeitest?

Juliane befragt Bernie

Juliane: Hallo Bernard! Ich möchte dich gerne etwas fragen! Hast du Zeit?

Bernard: Na klar, schief los.

B: Ich möchte gerne wissen, wo du geboren und aufgewachsen bist.

B: Meine Heimat ist Bangalore, das liegt in Indien. Dort bin ich geboren und aufgewachsen.

B: Welche Sprache spricht man in deinem Heimatland?

B: Dort spricht man Telugu.

B: Habe ich noch nie gehört!

B: Es ist eine seltene Sprache, die nur von ganz wenigen Menschen gesprochen wird.

B: Unser Ziel ist der Süden Indiens. Dort wollen wir Schulen besuchen und die Schulsysteme vergleichen.

B: Welche Hobbys hast du?

B: Meine Leidenschaft ist es, Gitarre zu spielen. Außerdem spiele ich noch ein wenig Klavier.



Juliane befragt Bernie

Juliane: Hallo Bernard! Ich möchte dich gerne etwas fragen! Hast du Zeit?

Bernard: Na klar, schief los.

B: Ich möchte gerne wissen, wo du geboren und aufgewachsen bist.

B: Meine Heimat ist Bangalore, das liegt in Indien. Dort bin ich geboren und aufgewachsen.

B: Welche Sprache spricht man in deinem Heimatland?

B: Dort spricht man Telugu.

B: Habe ich noch nie gehört!

B: Es ist eine seltene Sprache, die nur von ganz wenigen Menschen gesprochen wird.

B: Unser Ziel ist der Süden Indiens. Dort wollen wir Schulen besuchen und die Schulsysteme vergleichen.

B: Welche Hobbys hast du?

B: Meine Leidenschaft ist es, Gitarre zu spielen. Außerdem spiele ich noch ein wenig Klavier.



KLEINER PRINZENHOF
 Prinzenstraße 32
 12105 Berlin Mariendorf
 Tel. 030-7658 7658
 Fax 030-7658 7657
 info@kleinerprinzenhof.de
 www.kleinerprinzenhof.de
CHARMANTES APARTHOTEL
 NEU seit Januar 2011

Fensterreinigung Jürgen Behrens

Die Fensterreinigung bei Ihnen um die Ecke
 Preise nach Absprache, ohne Anfahrtskosten

Tel.: 84 70 97 74
 Mobil: 01 52 / 08 85 18 68

Die Eisheiligen

Schon aus Prinzip trage ich vom 1. Mai bis zum 30. September keine Socken. Selbst wenn es regnet, dürfen meine Füßchen nur ganz nackig in die Gummistiefel. Natürlich unterzieht mich der liebe Gott, wie so oft in meinem Leben, einer Prüfung, ob ich auch ja meinem sockenlosen Schwur treu bleibe, in dem er mir im Mai die fünf Eisheiligen schickt. Auch wenn die Gelehrten von Wikipedia.de meinen, dass diese Zeit auf jahrhundertalten Erfahrungen und Beobachtungen von Bauern, die bereits vor den Wetteraufzeichnungen gemacht wurden, sich aber heute meteorologisch nicht mehr bestätigen lassen, beruht, so weiß ich es besser ...

Am ersten Tag habe ich meist noch genügend Sonne von den Vortagen im Herzen, so dass mir „*Mamertus*“ nichts anhaben kann. Fröhlich pfeifend ziehe ich mit Paula durch den Park, spiele mit ihr Ball und streichle über ihr bezauberndes Köpfchen, wenn sie mir diesen wiederbringt. Was sie übrigens immer artig macht, schließlich ist ihre Rasse zum Apportieren gezüchtet worden, außer ich habe ihn über Nachbars Zaun geworfen oder wie neulich in die Zweige einer Kiefer. Schlau wie ich bin, habe ich natürlich immer einen Ersatzball dabei. Mit dem habe ich dann versucht, durch gezieltes Hochwerfen den anderen Ball aus der Astgabelung zu befreien. Nach einigen Versuchen gab ich es aber auf und ging mit einer sehr traurigen Paula nach Hause, weil auch der zweite Ball oben blieb. Jedes Mal, wenn wir nun dort

vorbei laufen, schaue ich nach, ob eine kleine Vogelfrau, die keinen Mann abbekommen hat, ein Nest um die beiden Bälle gebaut hat und nun versucht, sie auszubrüten.

An „*Pankratius*“, dem zweiten Tag, merke ich, wie die Kälte langsam durch meinen Körper wandert. Meist gleicht dann meine Nase einem Eiszapfen, was sich nur auf die Temperatur und nicht etwa auf die Form bezieht.

Am dritten Tag, „*Servatius*“, bin ich froh, wenn mich keiner anspricht auf meinen Hunderunden mit Paula. Ich halte sonst sehr gerne im Park mit anderen Hundefreunden ein kleines Schwätzchen, was manchmal auch etwas länger dauern darf. Schließlich haben wir Hundebesitzer uns eine Menge zu erzählen, während unsere kleinen Lieblinge herumtoben, als würden sie sonst nur an einer 30 cm langen Eisenkette dahin vegetieren und lediglich einmal im Jahr freigelassen werden.

Am vierten Tag namens „*Bonifatius*“ werde ich langsam schwach. Bevor ich das Haus verlasse, wird meine Decke schon mal auf die wegen der eisigen Kälte bereits glühende Heizung gelegt, damit ich gleich, wenn ich zu Hause bin, mir selbige ein Mal um den Körper und drei Mal um meine armen bereits blau gefrorenen Füßchen wickeln kann.

Die kalte „*Sophie*“, die fünfte Eisheilige, verfluche ich am meisten. An diesem Tag versuche ich, Paula gleich morgens klar

zu machen, dass es tagsüber weder Essen noch Trinken gibt, damit sie auf keinen Fall vor die Tür muss, bevor das „besockte“ Herrchen abends von der Arbeit nach Hause kommt. Paula scheint aber kein Verständnis für mich zu haben, da sie nie Socken trägt, sondern nur die von unserem etwas unordentlichen Kind mopst, obwohl sie gar kein Mops, sondern ein Labradormädchen ist. Damit rennt sie dann durchs ganze Haus und unser armer Sohn jagt immer hinterher, in dem Wissen, dass er, wenn er sie nicht bald fängt, zu spät zur Schule kommt. Anschließend setzt sie sich dann in die Küche und lässt den Blick immer zwischen leerem Fressnapf und mir so traurig, wie es eben nur eine Paula kann, hin und her schweifen, dass ich schwach werde und ihr doch ihr Frühstück gebe. Dieses und die körperliche Betätigung zuvor am Morgen haben natürlich zur Folge, dass Paula nun doch wieder raus muss. Ich ziehe mir Mütze, Schal, Handschuhe, lange Unterhosen und mehrere dicke Winterjacken an und verlasse das Haus nicht ohne einen sehnsüchtigen Blick in Richtung Sockenschublade geworfen zu haben, damit

der verfressene Hund endlich aufhört zu jammern. Stolz, weil ich nicht schwach wurde, dafür aber sehr zitternd laufe ich Paula hinterher, die natürlich an diesem Tag besonders viel zu schnuppern hat und sich erst nach gefühlten drei Stunden entschließen kann, wo sie hin pullert. Abends im Bett bin ich aber dann doch stolz auf mich, weil ich es mal wieder durchgehalten habe. Der Wetterbericht verspricht für die nächsten Tage Temperaturen über 20 °C und ich freue mich darauf, dass meine blauen Füßchen bald von oben braun und von unten schwarz werden. Ich überlege, wo ich die Sonnencreme hingetan habe, beschließe das Planschbecken aufzubauen und denke darüber nach, ob meine Nachbarn sich nach all den Jahren an meinen Anblick im Badeanzug gewöhnt haben. Lächelnd schlafe ich darüber ein, um am nächsten Tag gar nicht erst aufzustehen, weil ich mal wieder zufällig genau dann eine heftige Erkältung habe und 14 Tage das Bett hüten muss.

Niesende Grüße!

Ihre Heike Palm

„Stolperstein“-Verlegung

Am **Donnerstag, dem 12. Mai 2011** wird um **14.00 Uhr** in der Emilienstraße 14 ein Stolperstein für den jüdischen Bankkaufmann Ernst Loewe verlegt und in einem kurzen öffentlichen Akt seines Schicksals gedacht. Er wurde 1942 im Alter von 72 Jahren von hier, seinem Wohnhaus, nach Treblinka verschleppt und dort ermordet.

Marc Chagalls „Grüner Christus“

Chagall war fast 70, als er die Glasmalerei als neues Ausdrucksmittel für sich entdeckte. Zehn Jahre später wurde er gebeten, für das gotische Fraumünster in Zürich neue Chorfenster zu gestalten, und der 80jährige erschrak, als er den Raum zum ersten Mal sah: fünf um die 10 m hohe und nur ca. 1 m breite Fenster, von massivem Mauerwerk getrennt – so hoch, so schmal! Eine sperrige, schwierige Raumsituation, die Chagall mit seinen ersten Skizzen zu ignorieren scheint. Am Anfang steht ein baumähnliches, auch an das Motiv der Wurzel Jesse erinnerndes Motiv, aus dem der Gekreuzigte wie eine Blüte heraus wächst, von einem Regenbogen gekrönt. Der Baum sollte auf alle fünf Fensternischen übergreifen, das Astwerk das Mauerwerk dazwischen überdecken: Der gesamte Chorraum ein Bild des aufsteigenden Wachstums. Neben Christus am Kreuz notiert Chagall auf Russisch: „Auferstehung Christi“. Ein alter russischer Jude und als Künstler längst Weltbürger gibt 1967 einem noch 1000 Jahre älteren katholischen Münster in der calvinistischen Schweiz ein neues theologisches Gesicht für das 21. Jahrhundert – ‚Lebensbaum, Wurzel Jesse, Auferstehung‘: Da sind weder Juden noch Christen, weder Heiden noch Philosophen ... eine so komplexe wie tief gläubige, ebenso konkrete wie universelle Bildidee, wie sie nur ein Künstler in Formen und vor allem in Farben fassen kann – kreuz und quer zu allen Konfessionen und

Religionen – und zugleich in demütiger Teilhabe an ihren Jahrtausende alten Wahrheiten in ihren archetypischen Bildern.

Kein Medium wäre dafür wohl geeigneter als das Glas. Die Diaphanie Gottes, das Durchleuchtetsein allen Schöpfungswerks, findet seine Entsprechung in der christlich-abendländischen Kunst schon früh in der Transparenz der farbigen Glasfenster. Chagall schuf bis an sein Lebensende im biblischen Alter von 97 Jahren zahlreiche Fenster für Kirchen und Synagogen von Reims über Mainz bis Jerusalem, „Wirklichkeiten hinter oder unter der äußeren Realität“ im Sinne „einer vierten, fünften, einer psychischen Realität“, wie er selbst sagt, fragile Gebilde „aus Materie und Licht. Für eine Kathedrale oder eine Synagoge, das bleibt sich gleich: etwas Mystisches durchdringt das Fenster. Für mich stellt ein Kirchenfenster die durchsichtige Trennwand zwischen meinem Herzen und dem Herzen der Welt dar.“

Chagalls Schöpfungen sind Bilder einer spirituellen Wirklichkeit, jenseits von Raum und Zeit und zugleich mitten unter den Menschen, vergleichbar der Glaubenswelt einer Hildegard von Bingen oder eines Meister Eckhart. Wir, die wir mit Blindheit geschlagen sind, empfinden diese Welt als spannungsvoll, fremd und fern, bestenfalls ‚schön‘ und deshalb auch auf unbestimmte Weise anziehend. Um Chagalls Chorfenster sehen zu können, müssen wir uns ändern,

unsere Augen, unsere Sinne neu justieren: „Vom Stamm des Lebensbaums ... wächst die Komposition durch die Baumkrone mit Maria und dem Kind über die Zonen roter organischer und blauer kristalliner Formen in den kosmischen Raum der Monde und Sonnen empor, in dem kühles Smaragdgrün überwiegt: ein lang gestreckter Kreuzifixus, grün, mit golden schimmerndem Körper schwebt in diesem Raum, von einer riesigen Aureole umgeben, die sich über den Rahmen des Fensters hinaus imaginär erweitert. Menschen mit staunenden und freudigen Gebärden umgeben den Fuß des nur angedeuteten Kreuzes, das den Baumstamm nach oben fortsetzt.“ (I. Riedel).

Beschränken wir uns auf einen Aspekt: Im grünen Fenster durchwächst der Lebensbaum unterschiedliche Farbzonen und bringt als krönende Blüte den ‚Grünen Christus‘ hervor. Der Baum ist das Symbol für die grüne, Leben spendende Kraft der Natur in vielen Kulturen und zugleich sind seit alters her Baum und Kreuz im Christentum unmittelbar miteinander verbunden, beide versinnbildlichen die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Gestalt und Entwicklung des Baumes sind ein Gleichnis für den Lebenslauf des Menschen. Der ‚Baum des Lebens‘ im Garten Eden wurde schon von den Kirchenvätern in eine symbolische Beziehung zum Kreuz Christi, dem wahren Lebensbaum, gesetzt. In der hebräischen Bibel wird die ‚Weisheit Gottes‘, lateinisch ‚sophia‘, im Bild einer Zeder, eines Ölbaums oder einer Palme verkörpert. Für Irenäus von Lyon (2.Jh.) war „Christus in die gesamte Schöpfung hineingekreuzigt“, so dass die

Bilder vom Lebensbaum und vom Baum des Lebens ineinander fallen und eins werden: Alle Gegensätze und Widersprüche im Menschen werden in der allumfassenden Kreuzesform versöhnt. Chagall macht das sichtbar, indem er den Verwandlungsprozess des Menschen zu einem Bildgedicht gestaltet. Für ihn ist Christus selbst ein ‚Poet‘ und das Kreuz ein universales religiöses Symbol. Für ihn gibt es keinen Widerspruch zwischen seinem jüdischen Gottesglauben und dieser Ganzheitsverheißung.

Grün ist Hoffnung auf Erneuerung. Grün garantiert uns Wiedergeburt und alle Jahre wieder neuen Lebensmut, Vor allem im Grün erleben wir unendliche Farbfacetten vom erdverbunden ‚mütterlichen‘ Moosgrün bis zum Smaragdgrün geistiger Sphären, vom goldgelb-grün als Farbe absoluter Vollkommenheit bis zum lebendigen Grün in der komplementären Verbindung mit Rot. So wie „der Lebensbaum emporwächst und sich durch Wund- und Schattenzonen bewegt bis zur (Ver)wandlung Christi selbst in die Vollkommenheit dessen, der als ‚Lichtgestalt‘ zu uns zurückkommt, als sichtbares Ganzes einer ursprünglichen und wieder gewonnenen Einheit, so steigen in dem künstlerischen Schöpfungsprozess Chagalls archetypische Bilder aus den tiefsten Schichten seiner Seele auf, die er psychisch und künstlerisch ‚durcharbeitet‘“ (nach Frahling). Und wir erinnern uns der kleinen programmatischen Anmerkung auf Chagalls erster Skizze: ‚Auferstehung Christi‘. Gegenständiglich sehen wir einen Gekreuzigten. Was heißt das aber: Der Gekreuzigte ist der Auferstandene?

Chagall kleidet Christus in dieses Grün, das aus dem erdverbundenen Wurzelgrund Mariens aufsteigt zu einem körperlichen goldgrün und einem geistigen blaugrün, allesamt Zeichen des neuen kosmischen Christus, der ist „Ursprung, Antrieb, Grünkraft und Gipfel der kosmischen Verwandlung“. Er verlässt die traditionelle Baumsymbolik, indem er sie mit ebenso archetypischen Bildzeichen überhöht: Der zur Aureole erweiterte Nimbus setzt sich fort in Sonne und Mond und wird gekrönt von einem Regenbogen, der den Bund Gottes mit der Erde und all ihren Lebewesen vergegenwärtigt. Und darin umgeben die blaugrünen Farbtöne des Heiligen Geistes, ein Zeichen der ‚inneren Leuchtkraft‘, die gelbgrüne Leuchtkraft Christi im Gewand des Wiedergeburt- und Auferstehungsleibes, gespiegelt in der lindgrünen Bogenzone – ‚oben wie unten‘ – das letztlich Allumgreifende: ein kosmisches Grün. Und darin eine lindgrüne Sonne und ein blauer Mond. Die Symbole des männlichen und des weib-

lichen Prinzips tauschen die Farben, die Sonne grünt im Licht der mütterlichen Erde, ihr Gold findet sich im Wurzelgrund des Baumes – Umwertung der Werte: Siehe, ich mache alles neu!

Einer der besten Kenner der jüdischen Mystik, Gershom Scholem, sagt: „Der Baum, der zuerst von Gott selber gepflanzt ist, wird selber zum Bilde Gottes. Es ist der Baum, in dem Gottes Kräfte in die Schöpfung wachsen.“ Damit können wir, besonders in diesen Maitagen, leben – alle!

Christian Langner

(Wesentliche Anregungen verdanke ich I. Riedel und A. Frahling. Wer im Internet zu Hause ist, kann unter www.swisspanoramas.ch einen Rundgang durch den Chorraum des Züricher Fraumünsters machen, um sich alle fünf Fenster ganz aus der Nähe anzuschauen.)

Kirchentag

Vom 1.-5 Juni findet der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag in Dresden statt. Wer spontan noch hinfahren möchte, kann sich auf der Website (www.kirchentag.de) informieren und dort auch Tages- und Dauerkarten bestellen. Quartiere gibt es jetzt nicht mehr – aber Dresden liegt ja so nah, dass man durchaus auch für einen Tag hinfahren und die Kirchentagsveranstaltungen mitmachen kann. Aus Marienfelde ist die Jugendgruppe wieder als Helferguppe angemeldet und wird einen Veranstaltungsort betreuen – vielleicht sieht man sich ja mal?

„Aller Anfang ist schwer“ oder „Aller Anfang ist leicht, und die letzten Stufen werden am schwersten und seltensten erstiegen“

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“, so beginnt die Bibel im 1. Buch Mose. Einige werden stutzen und sagen: Ich habe aber im Konfirmandenunterricht gelernt, dass es heißt: **Am** Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...!?

Schon bei dem ersten Wort der Bibel, das zu über-setzen ist (ein Begriff aus der Seemannsprache) zeigt sich die Schwierigkeit, genau das zu verstehen, was die Hebräer gemeint haben. Ein Wort von einem Ufer zum anderen zu bringen, erfordert große Genauigkeit und Kenntnis der anderen Sprache, sonst versinkt man leicht in Untiefen. Einige werden sagen, das ist doch nun wirklich egal, ob es *im Anfang* oder *am Anfang* heißt. Nein, dieser kleine Unterschied ist mehr als kleinkarierte Spitzfindigkeit – es sind zwei unterschiedliche inhaltliche Sichtweisen. Wer die Bibel mit den Worten „Am Anfang“ übersetzt, der erkennt den Sinn der hebräischen Sprache. Was war denn vor dem Anfang, könnte man fragen, denn wenn es einen Anfang gab, muss vorher ein Ende von etwas anderem gewesen sein. Ohne das Ende von etwas gibt es keinen Anfang, oder? Die hebräische Sprache kennt nicht die Zeitbildung wie unsere Sprache, sondern nur zwei Zustandsformen, die entweder eine Handlung als schon abgeschlossen und vollendet oder als noch immer andauernd, im Werden betrachtet. Der Hebräer erfährt die Zeit eher wie einen strömenden Fluss, der immer in einer Be-

wegung ist. Gott hat folglich nicht irgendwann nach einer ewigen Nichts-Tuer-Phase aus einer Laune heraus beschlossen, anzufangen alles neu zu schaffen, sondern jeden Tag erneuert er das Werk seiner Schöpfung. Das deutsche Wort an-fangen entstammt dem lateinischen *capere* und bedeutet: greifen, fassen, also an-greifen, an-fassen. Wer zum Beispiel zu essen anfängt, fasst an die Speise. Der Beginn des Essens ist das Greifen nach der Speise.

Die meisten Politiker reden zur Zeit in der Atomdebatte von einem Neu-anfang, Ein-schnitt oder einer Zäsur. Um in dem Essensbild zu bleiben, da hat ihnen jemand das Essen weggenommen und ein Koch muss neu kochen, damit sie wieder anfangen können zuzugreifen. Was soll in ihrer Sprachnutzung Neu-anfang bedeuten? Wenn sie doch verstehen würden, was die von ihnen so oft beschworene jüdisch-christliche Tradition aussagt und für ihr Handeln bedeuten könnte! Wenn sie sich doch bei ihrer politischen Denkarbeit in einem immer währenden Anfang befänden und versuchten nachzudenken, neu zu denken und Denk-Fehler einzugestehen! Auf der kontinuierlichen Suche nach dem richtigen politischen Weg sollten sie sein und nicht mit Posaunentönen Wahrheiten ver-laut-baren, die wie Ewigkeitswahrheiten verkündet werden!

Für mich klingt Neu-anfang wie ein nasser Regen, großer Riese, kleiner Zwerg,

schwarzer Rappe, weißer Schimmel oder alter Greis. Ein Neu-anfang ist sprachlich doppelt gemoppelt. Wenn gesagt würde, wir haben in der Atomenergiefrage einen Fehler gemacht, wir werden darüber anfangen neu nachzudenken – das wäre glaubhafter, denn dann würde ein neues Nachdenken beginnen. Aber wie glaubwürdig im wahren Sinne des Wortes sind diese politischen Aussagen über einen Neuanfang?

Wenn Sie die Reden im Deutschen Bundestag über die Laufzeitverlängerung Ende vergangenen Jahres nachzulesen wollen, dann kommen Ihnen Tränen in die Augen. CDU-Generalsekretär Pofalla sagte damals: „Kernkraft ist für die CDU Öko-Energie“! In den Zeitungen war zu lesen: „Im Unterschied zu den Grünen will die CDU an der zivilen Nutzung der Atomkraft festhalten. Die Atomenergie sei preiswert und umweltschonend“! Dieser näselnde Laut-sprecher hat sich, obwohl er der dankliche Vorturner – genannt Generalsekretär – ist, in der Rolle rückwärts zum Ausstieg bisher völlig leisetreterisch verhalten. Ich hoffe für ihn, dass er aus Scham oder Einsicht, als Ergebnis des Nachdenkens über die aktuellen Geschehnisse in Japan verstummt ist, um dann vorsichtiger gedanklich zu pofallan.

Während in der CDU die Rolle rückwärts jetzt heftig mit oder ohne doppelten Boden geübt wird, hat sich die FDP zu einem personellen Neu-anfang durchgerungen. Jetzt will der einsichtsfähige FDP-Vorsitzende Westerwelle nicht mehr auf dem Parteitag im Mai kandidieren. Hat jemand dem eigentlich mal mit klaren Worten erzählt, dass er keine Chance bei der Wahl zum Vorsitzenden hätte und mit Pau-

ken und Trompeten durchfiele? Er verzichtet deshalb nicht auf eine Kandidatur, sondern keiner in der FDP will ihn mehr als Vorsitzenden! Er darf dennoch die unbedeutende Funktion als Außenminister Deutschlands behalten.

Generalsekretär Lindner sprach von der Notwendigkeit **einer personellen und programmatischen Erneuerung**, denn die Partei habe Vertrauen verloren, ihre Führung Glaubwürdigkeit und die Argumente Überzeugungskraft. Sie wollen auch einen Neu-anfang wagen und der Gesundheitsminister Rösler „steht glaubwürdig für einen Neuanfang der FDP“. Ja, wo waren die jungen Wilden der FDP denn vorher? Haben sie Herrn Westerwelle mal laut widersprochen als er von der spätrömischen Dekadenz in Deutschland schwadronierte oder haben sie ihre gegensätzliche Meinung offen geäußert? Wären sie nicht alle Teile des Systems Westerwelle bereits in herausgehobener Funktion? Von einer personellen Erneuerung zu sprechen, wenn nur der Vorsitzende seine Position abgibt, das ist als wenn ich sage: Ich fahre ein neues Auto – dabei habe ich nur meinen Scheibenwischer ausgewechselt. Mein Durchblick wird dann sicherlich besser. Apropos Durchblick, jemand sollte der jubelnden, wahltrunkenen SPD langsam sagen, dass sie bei beiden Wahlen schrecklich verloren hat!

Bei der Inflation des Wortgebrauchs der Anfänge und Neu-anfänge sollten sich alle zu Herzen nehmen, dass „Nicht das, was wir beginnen, zählt, sondern das, was wir fertigbringen“, wie Emil Oesch schrieb, damit es letztlich nicht heißt: „Am Anfang war das Wort – am Ende die Phrase“ (Stanislaw Jerzy Lec).

Herzlich Ihr Eckhard Park

im Mai 2011

Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Straße 9, Tel. 711 2071

Seniorenachmittag

dienstags 15.00 Uhr:

- 3. Mai, Spielenachmittag
- 10. Mai, Bücherverkaufstag
12.00-17.00 Uhr
- 17. Mai, Ausflug in den Zoo
Abfahrt 13.00 Uhr,
zurück ca. 18.00 Uhr
- 24. Mai, Kaffeetrinken in kleiner
Runde
- 31. Mai, Wie lieblich ist der Maien
„Erzählnachmittag“

Ehepaarkreis

Montag, den 9. Mai, 14.30 Uhr

Spiel- und Gesprächskreis

jeden Mittwoch, 15.00 Uhr

Seniorgymnastik

jeden Mittwoch, 15.30 Uhr

Seniorinnenchor

jeden Montag, 15.00 Uhr

Sonntagscafé

jeden Sonntag von 14.30 – 16.30 Uhr

Bücherverkaufstag

Dienstag, 10. Mai, 12.00-17.00 Uhr,
in der Bücherstube

Kegelgruppe

Kegeln in der Waldsassener Straße 40,
Donnerstag, 19. Mai, 11.45 – 13.45 Uhr

Geburtstagsfeier (nur nach vorheriger Anmeldung)

für Geburtstagskinder, die in der Zeit vom
4. April bis 14. Mai Geburtstag hatten:
im „Haus der Ideen“, Alt Marienfelde 39
(neben Bauer Lehmann):
Montag, 15. Mai, 16.00 Uhr

Ihr Seniorenteam

Sprechstunden im Dorothee-Sölle-Haus

Montag, 10.00 – 12.00 Uhr, Frau Lorenz
Dienstag, 12.00 – 13.30 Uhr, Frau Schmidt

ANZEIGE

Roswitha Lischka-Elfenspeich

Psychologische Beratung – ILP-Coaching
Lösungsorientierte Kurzzeitmethoden

Termine nach Vereinbarung
Tel. 723 20 007 – email coaching@elfenspeich.de
www.elfenspeich.de
Hranitzkystraße 33 – 12277 Berlin-Marienfelde

Das Haus der Ideen

an der Dorfkirche Marienfelde stellt sich vor als

- ein Ort mit viel Atmosphäre für Ihre Familienfeiern vom der Taufe bis zum Trauercafé
- für Ihre Betriebsfeiern vom Grillfest bis zur Weihnachtsfeier
- für Ihre Seminarangebote vom künstlerischen Workshop zum Entspannungskurs

Information: Reinhard Berger
 Alt-Marienfelde 39, 12277 Berlin
 Tel. 721 70 14
 E-mail: r.b@sozkult.de
www.Das-Haus-der-Ideen.de

BLUMEN & Floristik

(Ehem. Blumen Harms) **Sylvia Menzel**
Dekorationen. Hochzeit- & Trauerfloristik
 Marienfelder Allee 146 12279 Berlin
Bestell- und Lieferservice Tel. 7214735
Sie finden uns in der Zufahrt zur alten Dorfaue Marienfelde
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-18 Uhr
Sa. 8-13 Uhr

Uwe G. Dreßel

Steuerberater

12107 Berlin
 Mariendorfer Damm 446,
 Ecke Buckower Chaussee
 Telefon: 030 / 742 50 54
 Internet: www.stb-dressel.de

Bestattungshaus Friedrich

Seit über 50 Jahren schätzen unsere Kunden unsere individuelle, persönliche Beratung und das vernünftige Preis-Leistungsverhältnis.

Überführungen In- und Ausland
12169 Berlin-Steglitz Bismarckstr. 63
796 57 06 Tag und Nacht
12279 Berlin Pfabener Weg 6 a (Marienfelde) 721 78 82
 nach tel. Absprache auch abends und am Wochenende

www.bestattungshaus-friedrich.de
 Bestattungsvorsorge
 – Auf Wunsch Hausbesuch – auch am Wochenende

GRABMAL
 J. MERK
 SOHN
 MALTESERSTR. 122
 775 16 19

*Seit über 150 Jahren
 im Familienbesitz*

 **Hahn**
Bestattungen

- Würdige Bestattungen, schlicht oder exklusiv
- Sehr große Sargauswahl
- 8 Filialen
- Hausbesuche

Tag und Nacht **030/ 75 11 0 11**

Seriös und kompetent

BRUWELEIT BESTATTUNGEN

Marienfelder Allee 132, 12277 Marienfelde

Hausbesuche & Vorsorge

Telefon: 030/72323880 Tag & Nacht
 Telefax: 030/72323878

Geschäftszeiten: Mo.–Fr. 9–17 Uhr

Homepage: www.ev-kirchengemeinde-marienfelde.de
 email: kontakt@ev-kirchengemeinde-marienfelde.de

**Sprechstunden der Pfarrerrinnen
 und des Pfarrers im D.-Sölle-Haus (DSH)**
Ev. Gemeinde- und Familienzentrum
 Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
 Tel.: 7 11 20 71 / 7 21 80 36

Pfr. Eckhard Park Mo. 18.00–19.00 Uhr

Pfn. Ulrike Senst-Rütenik Di. 18.00–19.00 Uhr

Pfn. Carola Enke-Langner Mi. 18.00–19.00 Uhr

(und nach Vereinbarung über Küsterei)

Küsterei im D.-Sölle-Haus (DSH)

Küsterin: Petra Gasch
 Tel.: 7 21 80 36, Fax: 71 30 19 05

Sprechzeiten: Mo. 10.00–14.00 Uhr
 Di. 15.00–19.00 Uhr
 Mi.+Do. 10.00–14.00 Uhr

Büro im D.-Sölle-Haus (DSH)

für allgemeine Fragen/Auskünfte
 Tel.: 7 11 20 71

Sprechzeiten: Mo.–Do. 10.00–12.00 Uhr

Kirchhof

Marienfelder Allee 127, 12277 Berlin
 Verwalterin: Kristine Trawnitschek

Tel.: 7 21 26 94

Sprechzeiten: Mo.–Do. 9.00–12.00 Uhr
 14.00–16.00 Uhr
 Fr. 9.00–14.00 Uhr

Dreikönigs-Kita

Kirchstraße 31, 12277 Berlin

Leiterin: Angelika Behrendt Tel.: 7 21 23 54

Sprechstunde: Mo. 10.00–12.00 Uhr

Kindertagesstätte im Familienzentrum

Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin

Leiterin: Regine Kurz Tel.: 7 21 40 66

„Singmäuse“

D.-Sölle-Haus (Kinderhaus) Mi. 16.15 Uhr
 für Kinder von 2 bis 5 Jahren
 in Begleitung der Eltern
 Bernard Devasahayam Tel.: 7 11 20 71

„Krümelgruppe“ (z.Z. voll belegt)

D.-Sölle-Haus (Kinderhaus)
 Susanne Jaiser Tel.: 01 78 / 5 25 20 43
 Anette Oelrich Tel.: 84 31 56 22

Jugendarbeit (DOWN UNDER)

D.-Sölle-Haus
 Bernard Devasahayam Tel.: 7 11 20 71

Marienfelder Gospel Choir

D.-Sölle-Haus Fr. 18.00–19.30 Uhr
 Bernard Devasahayam

Singkreis 14-tg. Mo. 19.30–21.00 Uhr

D.-Sölle-Haus
 Anne Liebig-Park Tel.: 7 21 20 19

Kirchenmusik

(Kantorei, Posaunenchor, SeniorInnenchor)

Kantor Peter-Michael Seifried
 email: pmsconcert@web.de Tel.: 7 73 62 99

Gesprächskreis „Bibel und Leben“

D.-Sölle-Haus
 Pfr. Grammel Di. 19.00–21.00 Uhr

Offener Abend

D.-Sölle-Haus Do. 19.00–20.45 Uhr

Seniorenarbeit

Tel.: 711 20 71
 Sprechzeiten im D.-Sölle-Haus
 Monika Lorenz Mo. 10.00–12.00 Uhr
 Johanna Schmidt Di. 12.00–13.30 Uhr

Wir bieten Trauernden

im Rahmen unseres Sonntagscafés die Möglichkeit,
 miteinander ins Gespräch zu kommen. Wir möchten
 Sie dabei begleiten. Jeweils am 3. Sonntag im
 Monat von 14.30–16.30 Uhr, Dorothee-Sölle-Haus.
 Jutta Jaecks, Dr. Karl Griese

LAIB und SEELE – Ausgabe von Lebensmitteln

D.-Sölle-Haus
 Losvergabe und Registrierung Fr. 12.30 Uhr
 Warenausgabe Fr. ab 13.30 Uhr

Telefonseelsorge

jeden Tag 24 Stunden erreichbar
 Tel.: 0800 / 111 0 111 und 0800 / 111 0 222

**Beratungsstelle für Trauernde des
 Kirchenkreises Tempelhof**

Götzstraße 24 B, 12099 Berlin
trauerberatung@kk-tempelhof.de
 Tel.: 75515 16 20

Sprechzeiten: Mo. und Mi. 14.00–15.00 Uhr
 Do. 10.00–12.00 Uhr

Soziale Beratung im Stadtteilzentrum

Rathausstraße
 Rathausstraße 28, 12105 Berlin (Mariendorf)
 Tel.: 74 00 44 65

**Evangelische Familienbildungsstätte
 im Kirchenkreis Tempelhof**

Tel.: 7 52 20 15, Fax: 71 09 67 91
familienbildung@kk-tempelhof.de

Offenes Familiencafé mit Kinderbetreuung:

(Kinderhaus beim D.-Sölle-Haus)
 Christa Oßwald
 Do. 16.00–18.00 Uhr

Der GEMEINDEREPART wird nicht in die Briefkästen verteilt, sondern zur Abholung ausgelegt. Wer aber gar nicht aus dem Haus kann oder keine Verteilstelle in seiner Nähe hat, kann sich den GEMEINDEREPART bestellen.

Wenn Sie diesen Dienst in Anspruch nehmen wollen, füllen Sie bitte das unten stehende Formular aus und schicken es an das Büro.



Bitte schicken Sie mir den GEMEINDEREPART an folgende Adresse (bitte deutlich schreiben!):

Name, Vorname _____

Straße, Hausnr. _____

PLZ, Ort _____ Tel.Nr. _____

Sollten durch die Zustellung Porto- oder Zustellkosten entstehen, bin ich bereit, mich mit jährlich 10,00 € daran zu beteiligen.

Ort, Datum

Unterschrift

Neulich bei den Kerzenmacherinnen	2
Editorial	3
Gedanken zum Glauben	4
Reise nach Jerusalem	7
Menschen in Marienfelde	9
Kultur	11
Frauen in der Bibel	14
Religion erklärt	17
Gemeindetag	19
Gottesdienste	20
Aus unserem Kirchenbuch	21
Konfirmation	21
Pfarrhaus	22
Wahr oder gelogen?	25
Aus den Gruppen	26
Filmempfehlung	27
Kinderreporter	28
Familie	30
Glaubenswelten	32
Bedenkliches	35
Seniorenprogramm	37
Adressen	40
Kinder	41

GEMEINDEREPORT MARIENFELDE

Der **GEMEINDEREPORT MARIENFELDE** wird herausgegeben vom Gemeindegemeinderat der Ev. Kirchengemeinde Marienfelde. Verantwortlich i.S.d.P.: C. Enke-Langner. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates wieder.

REDAKTION Sieglinde Dürr, Carola Enke-Langner, Monika Hansen, Sapna Joshi, Hans Lorenz, Patricia Metzger, Heike Palm

ANSCHRIFT
Ev. Kirchengemeinde Marienfelde
Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
Tel. (0 30) 7 21 80 36
Fax (0 30) 71 30 19 05

ANZEIGENANNAHME
über das Gemeindebüro
Tel. (0 30) 7 21 80 36

LAYOUT www.verbum-berlin.de
SATZ Hans Lorenz, Berlin
DRUCK Gemeindebriefdruckerei,
Groß Oesingen
AUFLAGE 4.000 Stück

Der **GEMEINDEREPORT** erscheint 10 x im Jahr. Wir geben den Gemeinderport kostenlos ab, sind aber auf Ihre Spenden angewiesen:

SPENDEN
KVA Nord-Süd
Konto 28 013 100
Postbank Berlin, BLZ 100 100 10
Zweck: Gemeinderport Marienfelde
(bitte unbedingt angeben)

REDAKTIONSSCHLUSS
für die Juni-Ausgabe
13. Mai 2011

Der nächste **GEMEINDEREPORT** erscheint ab dem
26. Mai 2011

BILDNACHWEIS
Titelseite: © Orell Füssli Verlag
C. Enke-Langner, M. Hansen,
St. Niedner, Privat
Rückseite: Goethes Gartenhaus
in Weimar



Wer war der Eierdieb?

Liebe Kinder, na, wie war euer Osterfest? Ich hoffe ihr habt jede Menge bunte Eier gesucht und gefunden! Und falls ihr doch keine Eier gefunden habt, weiß ich vielleicht warum ...

Mir ging es nämlich so. Am Ostermorgen habe ich mich darauf gefreut viele bunte Eier im Garten zu suchen. Nur leider habe ich kein einziges gefunden! Zuerst habe ich ja gedacht, dass die Verstecke dieses Jahr einfach besonders gut wären. Also habe ich wirklich unter jeden Stein geschaut und bin auf jeden Baum geklettert. Aber nirgendwo auch nur ein einziges buntes Osterei!

Was war da nur passiert? Als mir

kurze Zeit später Waldemar über den Weg lief, wurde es mir klar. Gleich auf den ersten Blick kam der mir ganz kugelrund vor! Und als ich ihn näher angeschaut habe, fielen mir auch die vielen bunten Eierschalenreste in seinem Fell auf. Und da erinnerte ich mich wieder, dass Eier zu den Leibspeisen von Waschbären gehören. Waldemar war deswegen extra früh aufgestanden, um alle Ostereier für sich alleine zu haben! So ein Frecher!

Ich hoffe aber, dass er keine Zeit mehr hatte auch noch zu euch zu kommen.

Von den vielen Eiern hatte Waldemar dann auch erst mal ordentlich Bauchschmerzen. Naja das geschah ihm ganz recht und ist ihm hoffentlich eine Lehre, keine Eier mehr zu klauen!

Wenn ihr noch mehr von Waldemars Abenteuern hören wollt und Lust habt mit anderen Kindern zu spielen, zu basteln und tolle Geschichten zu hören, dann kommt doch zum Abenteuernachmittag am 14. Mai wie immer von 14.30 bis 17.00 Uhr im Kinderhaus des Dorothee-Sölle-Hauses.

Wir freuen uns auf euch!



Waldemar hat wirklich überall gesucht

Christian Meyer

A scenic landscape featuring a white house with a dark roof, partially obscured by a large, lush green tree. The foreground is a grassy field with some wildflowers. The sky is bright and clear.

Maifest

Wie herrlich leuchtet / Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne! / Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten / Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen / Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne / Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne, / O Glück, o Lust,

O Lieb', o Liebe, / So golden schön
Wie Morgenwolken / Auf jenen Höhn,

Du segnest herrlich / Das frische Feld,
Im Blütendampfe / Die volle Welt!

O Mädchen, Mädchen, / Wie lieb' ich dich!
Wie blinkt dein Auge, / Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche / Gesang und Luft,
Und Morgenblumen / Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe / Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend / Und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern / Und Tänzten gibst.
Sei ewig glücklich, / Wie du mich liebst.

J.W. v. Goethe